

ISLAM UND CHRISTLICHER GLAUBE

ISLAM AND CHRISTIANITY

Zeitschrift des
Instituts für Islamfragen (IfI)

Journal of the
Institute of Islamic Studies

ISSN 1616-8917

Nr. 2/2003 (3. Jg.)



Inhalt/Contents

Liebe Leser / <i>Editorial</i>	3
„Da’wa“ hier und heute: Der Ruf zur Annahme des Islam durch Werbung und Öffentlichkeitsarbeit / „Da’wah“ today: <i>The Islamic call to Faith and Islamic PR Activities</i> (Albrecht Hauser)	5
Kennt der Islam „Mission“ und „Bekehrungsarbeit“? <i>Does Islam practice „Mission“ and „Conversion Work“?</i>	19
Islamische „Da’wa“ in Schwarzafrika: Interview mit Obiora Ike, Nigeria <i>Islamic “Da’wah” in Sub-Saharan Africa: Interview with Obiora Ike, Nigeria</i>	23
Schritte zur effektiven „Da’wa“ / <i>Steps to effective „Da’wah“</i> (Christine Schirmacher)	28
Zeitschriften / <i>Journals</i>	37
Meldungen aus dem Internet / <i>News from the Internet</i>	39

VTR

Islam und Christlicher Glaube

Islam and Christianity

Zeitschrift des Institut der Lausanner Bewegung für Islamfragen Wetzlar e.V. (IfI)
Journal of the Institute for Islamic Studies of the Lausanne Movement Germany

Herausgeber / Publisher

Institut der Lausanner Bewegung für Islamfragen Wetzlar e.V. (IfI), Postfach 7427, D - 53074 Bonn

Fax: ++49 / 0228 / 965038-9

Christine.Schirmmacher@islaminstitut.de

und/and:

IfI Schweiz, Postfach 367, CH - 8610 Uster 1

Fax: ++41 / 43 / 466 95 17

ifi.schweiz@gmx.ch

<http://www.islaminstitut.de>

Vorstand / Board

Horst Marquardt (1. Vors.), Berliner Ring 62, D - 35576 Wetzlar

KR Albrecht Hauser (2. Vors.), Friedrichstr. 34/1, D - 70825 Korntal-Münchingen

Schriftleitung / Editor

Dr. Christine Schirmmacher, Bonn

Redaktion / Editorial Board

KR Albrecht Hauser, Daniel Hecker, Dr. Andreas Maurer, Eberhard Troeger

Übersetzungen / Translations

Michael Ponsford, Jonathan Skeet, Dr. Dennis Slabaugh, Katja Streit, Laurel Thies

Verlag / Publisher

(Bestellung und Kündigung von Abonnements / For ordering or cancelling your subscription):

Verlag für Theologie und Religionswissenschaft (VTR), Gogolstr. 33,

D - 90475 Nürnberg

Tel.: +49 / 0911 / 831169

Fax.: +49 / 0911 / 831196

vtr@compuserve.com

<http://www.vtr-online.de>

Konto / Accounts

(für Abonnements / subscription rates) VTR,

HypoVereinsbank (BLZ 760 200 70),

Kto.-Nr. 48 50 157

Bezugsbedingungen und Erscheinungsweise / Availability and subscription rate

Die Zeitschrift des IfI erscheint zweimal jährlich / *The Journal of IfI will appear twice annually*

Jahresabonnement in Europa und außerhalb Europas (Landweg) / Annual subscription within and outside Europe (surface mail): 18,- sfr / € 9,20 (Luftpost auf Anfrage / *special prices for airmail*)

Einzelheft / *Single Copy*: 10,- sfr / 5,- €

Das Jahresabonnement wird jeweils mit dem Erscheinen der ersten Ausgabe für das ganze Jahr erhoben. Eine Kündigung ist jederzeit möglich. Mahngebühren gehen zu Lasten des Abonnenten. / *A yearly subscription fee will be charged with the first issue. Cancellation is possible at any time. Any fine will be billed to the subscriber.*

Bitte senden Sie Ihre Beiträge für die Zeitschrift an / Please send your contributions to

IfI, Postfach 7427, D - 53074 Bonn

Nachdruck von Artikeln und Buchrezensionen mit Erlaubnis des Herausgebers bei Übersendung von zwei Belegexemplaren / Reprint of articles and book reviews with permission of the editor, please send two copies

Auffassungen einzelner Autoren in namentlich gekennzeichneten Beiträgen decken sich nicht notwendigerweise mit denen der Herausgeber, des Verlages oder der Schriftleitung. Mitglieder und Vorstand des IfI bejahen grundsätzlich die Lausanner Verpflichtung von 1974. / *The Editorial Board, the publisher and Chairmen, while recommending the content of the journal to our readers, take no responsibility for particular opinions expressed in any part of the journal. Members and chairmen of IfI agree to the principles of the Lausanne Covenant of 1974.*

Druck: BoD Verlagsservice Beese, Friedensallee 76, 22765 Hamburg

© **Institut für Islamfragen e.V.**

Liebe Leser,

Das Thema der vorliegenden Ausgabe von „Islam und Christlicher Glaube“ ist die islamische „Da’wa“, die „Werbung für den Islam“. Zwar betonen muslimische Apologeten immer wieder, dass der Islam keine „Mission“ kenne wie die christlichen Kirchen. Manche muslimischen Stimmen fordern sogar eine Absage an die christliche Mission, denn sie sei eines der größten Hindernisse für den Dialog. Überall in der islamischen Welt ist die christliche Mission offiziell verboten; einheimische Christen müssen teilweise mit empfindlichen Strafen rechnen, wenn sie dennoch für ihren Glauben werben. Ausländische kirchliche Mitarbeiter gelten häufig als Bedrohung für die politische Stabilität des Landes; in einigen Ländern – wie z. B. in Saudi-Arabien – erhalten engagierte Christen keine oder nur erschwerte Arbeitsgenehmigungen. Fachkräfte des westlichen Auslandes werden des Landes verwiesen, wenn sie z. B. einen der in Privathäusern in aller Stille abgehaltenen Gottesdienste besuchen.

Es könnte also so aussehen, als ob die christliche Kirche aktiv Werbung für ihren Glauben betriebe, der Islam dagegen nicht.

Dies ist jedoch nicht der Fall. Der Islam kennt sehr wohl die werbende Propaganda, die allen Menschen geltende Aufforderung, die Wahrheit des Islam und des Korans anzuerkennen. Der Fachbegriff dafür lautet nicht „Mission“, sondern „Da’wa“, was im Arabischen soviel wie „Ruf“, „Aufforderung“, „Einladung“ bedeutet.

Diese „Einladung“ soll nach muslimischem Verständnis an alle Nichtmuslime ergehen, aber auch an alle Muslime, die den Islam nicht vollständig befolgen. Nichtmuslime und „inkonsequente“ Muslime zum Islam zu rufen, wird als Pflicht betrachtet, der die muslimische Gemeinschaft nachkommen muß, auch wenn nicht jeder einzelne ein „Da’iya“, ein „Propa-

gandist“ für den Islam ist. Das Ziel der Verbreitung des Islam ist die Schaffung einer einheitlichen Gesellschaft, in der das islamische Gesetz (die Sharia) aufgerichtet ist und nur noch der Islam Gültigkeit besitzt.

Insbesondere Saudi-Arabien hat sich in den vergangenen Jahrzehnten verstärkt der Ausbreitung des Islam verschrieben und vor allem in Schwarzafrika eine mit konversionsabhängigen Hilfeleistungen gekoppelte „Mission“ betrieben. Wo die einzige erreichbare Schule den Übertritt zum Islam zur Aufnahmebedingung macht oder nur in diesem Fall das Schulgeld erläßt, wo der Zugang zu Wasser und Medikamenten nur „Neubekehrten“ offensteht, treten nicht selten Großfamilien oder sogar ganze Dörfer zum Islam über. Die Ausbreitung des Islam geschieht auch durch die Entsendung von Koranlehrern, die Ausbildung von afrikanischen Imamen und Mullahs in Arabien, durch den Druck und die Verbreitung von Koranexemplaren und islamischer Literatur, sogar teilweise in afrikanischen Sprachen.

Gegen eine respektvolle, friedliche Werbung für den Islam, die keinen Andersgläubigen bedrängt oder verachtet und keinen Druck durch die Vergabe von Vergünstigungen ausübt, ist in einem Land mit Religionsfreiheit nichts einzuwenden. Es könnte allerdings mehr Klarheit geschaffen werden, wenn sich der Islam auch gegenüber der deutschen Gesellschaft zu diesem Ziel offen bekennt. Zum ehrlichen Dialog gehört es, weiter auf das Ungleichgewicht hinzuweisen, das daraus entsteht, dass Muslime im Westen Religionsfreiheit genießen, während Christen dieses Menschenrecht in der islamischen Welt verwehrt wird.

Ihre Redaktion

Editorial

The topic of this edition of “Islam and Christianity” is the Islamic “Da’wah”, the propagation of Islam. Muslim apologists continually emphasize that the idea of mission familiar to the Christian church is unknown in Islam. Some voices in Islam go so far as to demand an end to Christian missions, which they perceive as one of the greatest obstacles to dialogue. Christian missionary activity is officially prohibited everywhere in the Muslim world. Indigenous Christians often face severe penalties if they are publicly making known their faith. Foreign church workers are frequently regarded as a threat to a country’s political stability and in some countries such as Saudi-Arabia attempts are made to deny active Christians a work permit or to deport specialists from the West if they take part in discreet services in private homes. One might get the impression that while the Christian Church actively propagates its faith, Islam does not.

This is however not the case. Solicitation and propaganda in the sense of inviting everyone to accept the truth of Islam and of the Qur’an are definitely a part of Islam. The technical term for this activity is not mission but “Da’wah”, an Arabic word with a similar range of meaning as the English word “appeal”.

In Muslim thinking this appeal or invitation is to be extended not only to all non-Muslims but also to all Muslims who do not fully practise their faith. Calling all non-Muslims and “inconsistent” Muslims to Islam is seen as an obligation on the entire Muslim community,

even though not everyone is a “Da’iya” or “propagator” of Islam. The ultimate goal is the emergence of a homogenous society in which Islamic law (the Sharia) is upheld and Islam the sole recognized religion.

In recent years Saudi-Arabia in particular has been increasingly involved in the spread of Islam, offering especially in sub-Saharan Africa conversion-linked aid. When the only available school in an area makes conversion to Islam an entrance requirement or the condition for free schooling, or when access to water and medicine is limited to new converts, it is not unusual for extended families or even whole villages to take the step of converting to Islam. Islam is also propagated by sending out Koranic teachers, by training African imams and mullahs in Saudi-Arabia and by printing and distributing copies of the Qur’an and other Islamic literature, some of it in native African languages.

In a country which enjoys complete freedom of religion there can be no objection to a peaceful propagation of Islam which shows respect and not contempt for adherents of other faiths and eschews compulsion or pressurizing people through preferential treatment. But it would be a help to greater transparency if Islam were to be more open and frank with German society about this aim. Honest dialogue also involves pointing out the one-sidedness of Muslims enjoying full religious freedom in the West while Christians are deprived of that human right in the Muslim world.

The Editors

„Da’wa“ hier und heute: Der Ruf zur Annahme des Islam durch Werbung und Öffentlichkeitsarbeit

Kirchenrat Albrecht Hauser

Die Pflicht zur „Da’wa“

Der Islam ist eine Religion, der es um die absolute Herrschaft Allahs über die ganze Welt geht, denn „*Allahs ist der Osten und der Westen, und er leitet wen er will auf den geraden Weg*“ (Sure 2,142). Abgeleitet vom arabischen Verb *da’a* = rufen, einladen, ergibt sich der Begriff *Da’wa*, nämlich die Inpflichtnahme aller Muslime, zur Wahrheit des Islam einzuladen. Es geht also um eine verpflichtende Proklamation, um die Einladung zum Glauben an den einen Gott (arab. *tauhid*), mit dem Ziel, sich Allah, wie ihn Muhammad verkündigt hat, völlig auszuliefern. Dabei ist allem Unglauben und aller Vielgötterei („Beigesellung“) (arab. *shirk*) abzusagen und öffentlich zu bezeugen: „*Es gibt keinen Gott außer Allah, und Muhammad ist der Prophet Allahs.*“ Die Verantwortung für diesen verpflichtenden Einsatz (arab. *fard*) gilt es auch im westlich-säkularen Kontext wahrzunehmen. In Sure 16,125 (126) ist zu lesen: „*Ruf zum Pfad deines Herrn herbei mit Weisheit und schöner Ermahnung und bekämpfe sie nur mit dem, was besser ist. Wahrlich, dein Herr kennt am besten, wer von seinem Pfad abgeirrt, und er kennt am besten auch die Gerechtleiteten*“ (Goldschmidt).

Die Meinungsbildner und führenden Köpfe der islamischen Organisationen sind bemüht, die Gläubigen zur „*Da’wa*“ anzuleiten, wobei die nichtverbale Kommunikation durch einen islamischen Lebensstil, einschließlich der Kleiderordnung, ebenso dazu gehört, wie das Bemühen, den lautsprecherverstärkten Gebetsruf ertönen zu lassen. In diesen Überbegriff der

Da’wa ist sowohl der im 21. Jahrhundert wieder an Bedeutung gewinnende *Jihad* einzuordnen, als auch die Vorstellung einer zweigeteilten Welt mit einem „Haus des Krieges“ und einem „Haus des Islam“ (arab. *dar ul-Islam* und *dar ul-harb*), die aber in diesem Artikel aus räumlichen Gründen nicht behandelt werden kann und eine getrennte, ausführliche Untersuchung wert ist.

Da die *Da’wa* nach Meinung vieler islamischer Theologen für jeden einzelnen Muslim, aber in jedem Fall für die ganze islamische Gemeinschaft (arab. *Umma*), verpflichtend ist, spielt das durch den Koran gebotene „Sendungsbewusstsein“ der Muslime auch dem Westen gegenüber eine nicht geringe Rolle. Ein Blick ins Internet verdeutlicht eine wachsende Vernetzung und zunehmende lokal und global koordinierte Bewusstseinsbildung. Was in Mekka, Medina, Kairo und anderen islamischen Zentren gedacht wird, beeinflusst nachhaltig auch das Denken der Muslime im Westen. Dies ist mitunter auch eine Konsequenz der Globalisierung, die als solche wahrgenommen werden muss.

Nach dem Zeugnis des Korans ist der Islam die letztgültige Religion, die alle vorhergehenden Glaubensweisen korrigiert und überbietet (z.B. 3,85ff). Daher ergeht der Ruf und die Einladung, den Islam anzunehmen, auch an die sogenannten „Besitzer der Schrift“ (Juden und Christen). Diese haben nach islamischer Sichtweise einen defizitären Glauben, der zudem mit dem Kommen des Islam als „überholt und sinnentleert“ zu betrachten ist (3,110ff). Im Islam wird keineswegs die Gleichheit der Religionen akzeptiert, auch nicht die der sogenann-

ten abrahamitischen Religionen (Judentum, Christentum und Islam).¹ Aus islamischer Sicht gibt es nämlich nur eine einzige Religion. Daher spricht der Koran über Religion immer nur im Singular (3,19; 3,85; 48,28). Dies mag aus „da’wa-strategischen“ Gründen im Dialog zwischen den Religionen verschwiegen werden, geht es doch um eine wichtige Überzeugungsarbeit. Schlussendlich wird jeder Nichtmuslim als ein potentieller Muslim betrachtet, den es eigentlich nicht zu einem „neuen Glauben“ zu bekehren gilt. Es geht eigentlich nur darum, dass er zurückfindet zum wahren Glauben und sich von dem abkehrt, was seine Vorfahren diesbezüglich korrumpiert haben.² Jedes neugeborene Kind gilt als genuin muslimisch und wird erst durch die Erziehung vom wahren Glauben entfremdet, denn der Islam ist die schöpfungsgemäße Religion (arab. *fitra*) (30.30)³. Daher sprechen auch manche neubekehrten Muslime im Westen nicht von einer „Konversion“, sondern von einer „Reversion“ und meinen damit, dass sie durch die Annahme des Islam zum wahren und vollkommenen Glauben „zurückgefunden“ haben.⁴

¹ Siehe Fatwa No: 19402, dated 25. Muharram 1418H „Unification of Religion“ in <http://islaam.com/Article.aspx?id=273> oder <http://www.sunnahonline.com/ilm/aaqeedah/0002.htm> (05.10.03).

² F.A.Klein. The Religion of Islam. Curzon Press: London, 1985, S.76ff; s. auch Khurram Murad. Da’wah Among Non-Muslims in the West. Some Conceptual and Methodological Aspects. Islamic Foundation: Leicester, 1986, sowie Da’wah. Getting it Right. Abdul Walid Al Hamawi & Ibrahim Abu Khalid. <http://www.islam.org.au/articles/26/cover.htm> (15.09.03); Yahiya Emerik, Building a Better Da’wah Program, <http://islamicedfoundation.com/articles10.htm> (15.09.03) and Yahiya Emerick „How to make America an Islamic Nation“ in <http://www.islamicedfoundation.com/articles/article15.htm> (5.10.03).

³ Zum Begriff „Fitra“ s. Shorter Encyclopaedia of Islam, by H.A.R. Gibb and J.H. Kramers, Brill, Leiden 1991.

⁴ Wer bei Internet-Suchmaschinen den Begriff „Reversion to Islam“ eingibt, erhält eine

„Da’wa“ bedeutet Einsatz für die Sache Gottes

Aber *Da’wa* - der islamische Ruf zum wahren Glauben und die damit zusammenhängende islamische Öffentlichkeitsarbeit – steht nicht primär für das Bemühen, möglichst schnell viele „Einzelbekehrungen“ zu erzielen, auch wenn dies logischerweise erwartet wird. Die *Da’wa* setzt strategischer und struktureller an, nämlich bei dem Versuch, die Institutionen und Strukturen einer Gesellschaft so zu beeinflussen und zu verändern, dass dadurch die Rahmenbedingungen für die Muslime nachhaltig verbessert werden. Durch die *Da’wa* möchten Muslime die Neutralität eines säkularen Staates gegenüber der Religion überwinden. Denn eine Gesellschaft sollte in seinen Grundstrukturen islamkonform sein, um nach islamischem Verständnis Unglaube (arab. *kufri*) und Unwissenheit (arab. *jahiliya*) zu überwinden. Um dies längerfristig erzielen zu können, ist es daher durchaus als Teil der *Da’wa*-Strategie anzusehen, wenn die islamische Führungsschicht und ihre Meinungsbildner dafür Sorge tragen, dass sich ein freiheitlich-demokratischer Staat und seine Gesellschaft auf möglichst allen Ebenen, einschließlich seiner Gerichte und Medien, mit möglichst vielen islamischen Themen und Tagesordnungspunkten beschäftigen. Der sogenannte „Kopftuchstreit“ muss ebenfalls in diesem Lichte betrachtet werden, ebenso die „Islamische Charta“, welche der „Zentralrat der Muslime in Deutschland“ (ZMD) am 20. Februar 2002 im Rahmen einer werbewirksamen „Bundespressekonferenz in Berlin“ vorgestellt hat.⁵

ganze Reihe von Artikeln und Zeugnissen zu diesem Thema, weitere interessante Webseiten sind: <http://www.convertstoislam.org>; <http://www.convertstoislam.com> oder <http://www.dawanet.com>.

⁵ S. den Kommentar „Die Islamische Charta“ des Zentralrats der Muslime in Deutschland“ in: „Islam und Christlicher Glaube“

Bei aller Würdigung einer möglichen „Standortbestimmung“ der Muslime in der Bundesrepublik Deutschland, ist doch zu beachten, dass für die jetzt vorliegende Charta des ZMD die Charta (Verfassung) von Medina aus Muhammads Zeiten Pate gestanden hat. Denn die ursprüngliche Charta, die Muhammad mit den Einwohnern von Medina bald nach seiner Ankunft im Jahre 622 n. Chr. schloß, spielt im Denken und strategischen Überlegen der islamischen Meinungsbildner immer eine modellhafte Rolle. Wir sind daher gut beraten, die Quellentexte des Islam etwas genauer zu studieren, um nicht einem „semi-intellektuellen Wunschbild Islam“ zu erliegen. Es gilt, den real-existierenden Islam in Geschichte und Gegenwart kritisch wahrzunehmen und von daher auch die Äußerungen muslimischer Denker in der Gegenwart richtig einordnen zu können. Dabei wird bald deutlich, dass auch der „Jihad“, das Bemühen und der Einsatz für die Sache Allahs, in defensiver wie offensiver Weise ein Teilaspekt der *Da'wa* ist. Dazu gehört auch der heutige Versuch, die Geschichte neu zu interpretieren, als ob der „Jihad“ größtenteils eine friedfertige und eher „geistige“ Angelegenheit gewesen sei. Nicht nur die christliche, sondern auch die islamische Geschichte verdeutlicht jedoch, wie für Machthabende nur allzu oft der Zweck die Mittel heiligte.⁶

Amir Zaidan von der „Islamischen Religi-

2/2002; besonders lesenswert auch „Islam-Focus“ 7, Mai 2003: „Die „islamische Charta“ als Positionspapier von Muslimen in Deutschland – ein christlicher Diskussionsbeitrag“ (zu beziehen beim Herausgeber islamfocus@gmx.de).

⁶ Bat Ye'or, *The Dhimmi – Jews and Christians under Islam*. Associated University Press: London, 1985; Bat Ye'or, *The Decline of Eastern Christianity under Islam. From Jihad to Dhimmitude*. Ebd., 1996; Bat Ye'or, *Islam and Dhimmitude – Where Civilizations Collide*. Ebd., 2002; Carole Hillebrand, *The Crusades – Islamic Perspectives*. Edinburgh University Press: Edingburgh, 1999.

ongemeinschaft Hessen“ und Lehrbeauftragter an der Universität Frankfurt a. M., schreibt in einem Artikel über „Die Charta (Verfassung) von Medina“, dass für die Muslime in Deutschland diese Kenntnis ihrer historischen Wurzeln, nämlich der politischen und gesellschaftlichen Ereignisse der ersten Zeit Muhammads in Medina, wichtig sei, denn *„die erste historische Aktivität des Gesandten Muhammed ... unmittelbar nach seiner Ankunft im Exil von Madina war die gezielte Etablierung einer islamischen Identität durch stufenweise Umgestaltung der überkommenen Gesellschaftsstrukturen.“* Als kritischer, zeitgeschichtlich denkender Leser wird man besonders wach, wenn etwas später im Artikel festgestellt wird: *„Um die gesellschaftlichen und politischen Beziehungen der Muslime zu anderen Gemeinschaften zu regeln, wurde eine Vereinbarung zwischen allen Bewohnern von Madina: den neuen Machthabern, den Neuankömmlingen, den Einheimischen und allen ursprünglich dort ansässigen Minderheiten ausgehandelt und schriftlich niedergelegt. ... Die Charta von Madina als ein Dokument, das auf Quran und Sunna basiert, berücksichtigt vorhandene islamkonforme gesellschaftliche Strukturen in Madina. Sie thematisiert die Grundrechte aller Bürger, inklusive gewisse Menschenrechte und Minderheitenrechte, und legt sie ertmals schriftlich fest. Die Gewaltenteilung ist in diesem Staatskonzept ebenso enthalten wie verfassungsrechtliche Inhalte“*⁷ Amir Zaidan meint sogar, dass vom Konzept der „Charta von Madina“ ein vergleichbares gewaltenteilendes „Rechtsstaatsmodell“ abgeleitet werden könne. Was er aber nicht erwähnt, ist die schlichte Tatsache, dass vor dem Kommen Muhammads die Mehrheitsgesellschaft von Madina jüdischen Glaubens war und sich dies auf tragische Weise durch Vertreibung und Vernichtung der jüdi-

⁷ Amir Zaidan. „Die Charta (Verfassung) von Medina“ in <http://www.enfal.de/charta.htm> (05.10.03).

schen Mehrheitsbevölkerung noch zu Lebzeiten Muhammads zu Gunsten der neuen Machthaber geändert hat.⁸

Das Leben Muhammads ist prägendes Vorbild

Das Leben Muhammads hat für Muslime normative Bedeutung. Dies ist auch ein Grund dafür, warum *Da'wa* gegenüber Andersgläubigen so komplex erscheint. Während der Zeit Muhammads in Mekka war *Da'wa* eher ein Ruf zum Glauben an den einen Gott, eine Einladung an die arabischen Stammesgenossen, dem Polytheismus abzusagen. Nach Muhammads Abkehr von Mekka und der Immigration nach Medina erwies sich Muhammad sehr bald als ein recht pragmatischer und vielschichtig taktierender Staatsmann und Kriegsherr, der nun nicht mehr nur mit friedlichen Mitteln und ohne Zwang, (vgl. 2,256) sondern durchaus auch mit Kampf und Gewalt den Willen Allahs durchsetzen wollte (9,5ff).⁹ Unter Druck ausgehandelte Verträge wurden später bei gegebenem Anlass wieder gebrochen und schufen bei den „Ungläubigen“ ein Klima der Rechtsunsicherheit; dies setzte sich in der Geschichte nach Muhammads Tod fort.¹⁰

Die Denkweise des modellhaften, frühen Islam zur Zeit Muhammads in Medina und seine erfolgreiche „*Umgestaltung der überkommenen Gesellschaftsstrukturen*“ während seiner zehnjährigen Amtszeit in Medina, bei der die

⁸ Johan Bouman, *Der Koran und die Juden – Die Geschichte einer Tragödie*. Wiss. Buchgesellschaft: Darmstadt, 1990.

⁹ Ibn Ishaq. *Das Leben des Propheten*. Spohr Verlag: Kandel. 1999. Man sollte unter diesem Gesichtspunkt auch die exegetische Regel „nasikh wa mansukh“, nach der ein späterer Vers einen früheren Vers aufhebt, beachten.

¹⁰ Walter Short. *The Exclusion of the Jews and Christians from the Arabic Peninsular* in <http://debate.org.uk/topics/history/xstnc-7.-html> (08.10.03).

Karten der Macht immer wieder neu zu Gunsten der muslimischen Gemeinschaft (arab. *Umma*) gemischt wurden, spielt im Denken des politischen Islam unserer Tage eine nicht geringe Rolle. Die frühe Zeit des „Propheten in Medina“ ist für diese Kreise die neu anzustrebende Idealzeit, in der die Einheit von Staat und Religion für die Reinheit des Glaubens bürgt. Man kann also gespannt sein, wie sich dieser Aspekt der *Da'wa*, nämlich die Beschäftigung einer Gesellschaft mit islamischen Themen und Tagesordnungspunkten, weiter gestaltet.

Da vermutlich zwischen 500.000 und 700.000 der etwa 3,2 Mio. in Deutschland lebenden Muslime die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, ist der Islam hier nicht mehr nur eine Ausländerfrage, sondern eine Religion, die zunächst mindestens Gleichberechtigung anstrebt und für Kirche und Gesellschaft zunehmend eine sozio-politische, wie auch eine theologische Herausforderung ist. Im Blick auf das richterliche Zugeständnis betreffs des Schächtens sagte z. B. Mehmet Sabri Erbakan, der damalige Vorsitzende der unter Beobachtung des Verfassungsschutz stehenden „Islamischen Gemeinschaft Milli Görüs“ (IGMG): „*Das Bundesverfassungsgericht musste sich erstmals mit der Frage der Integration der islamischen Gebote in das deutsche Rechtssystem befassen*“¹¹. Üblicherweise assoziiert ein deutscher „Normalbürger“ mit dem Begriff „Integration“ ein sich angleichen und assimilieren

¹¹ Yassin Musharbash. 16.01.02 in: <http://www.islam.de> (Webseite des „Zentralrats der Muslime“, 24.01.02). Der lesenswerte Artikel endet mit der Schlussbemerkung: „Nicht alle Fragen des Zusammenlebens zwischen Muslimen und Nichtmuslimen werden so einfach zu lösen sein wie der Streit um das Schächten. Im Falle des Islamunterrichts etwa liegen die Hürden höher. Aber Islamisten rekrutieren ihre Anhänger aus der Menge jener, denen sie einreden, ein wahres islamisches Leben in Deutschland sei unmöglich. Beim symbolbeladenen Schächten hat sich das Gegenteil gezeigt.“

an die Gepflogenheiten der Mehrheit der Bevölkerung. Nicht so bei praktizierenden Muslimen, die sich ihrer *Da'wa*-Verantwortung bewusst sind. Hier wird der Begriff „Integration“ zur Begründung der Islamisierung unserer Gesellschaft verwendet, so dass man schlicht feststellen kann: je mehr Zugeständnisse gemacht werden, desto stärker die Tendenz in Richtung einer „integrierten“ Parallelgesellschaft. In diesem Zusammenhang ist auch die Rolle der deutschen Konvertiten zu beachten, die sich ihrer *Da'wa*-Verantwortung bewusst sind und sich auch durch entsprechende Veröffentlichungen zu Wort melden.¹²

Islam als Glaube, Ethik und Gesellschaftsordnung

Der Islam ist keinesfalls eine Religion, die sich in die Privatsphäre abdrängen lässt. Er sieht vielmehr Glaube und Politik, Wirtschaft und Ethik als Einheit. In der islamischen Welt wird daher der säkularisierte, postmoderne Westen als dekadent angesehen. Ein Teil der *Da'wa*-Strategie ist daher der Versuch, die den Glauben korrumpierenden Einflüsse des Westens abzuwehren. Im Blick auf den Religionswechsel und den Abfall vom Glauben ist der Islam eine „Einbahnstraße“, denn alle vier sunnitischen Rechtsschulen sehen darin ein todeswürdiges Verbrechen. Daher sind Muslime der christlichen Mission gegenüber äußerst skeptisch eingestellt.¹³ Die Kreuzzüge, der Ko-

¹² Murad Hofmann. Der Islam als Alternative. und ders. Der Islam im 3. Jahrtausend. Eine Religion im Aufbruch. Beide: Hugendubel/Diederichs: Kreuzlingen, 1992, 2000.

¹³ Siehe hierzu verschiedene Artikel in „Moslemische Revue“. Soest, 1995/4: „Mohammedaner“ – Mission, S. 243 „Nun scheint der im Neuen Testament überlieferte Missionsbefehl zwischenzeitlich auch in kirchlichen Kreisen umstritten zu sein, zumindest aber die Methode, mit der er in der Vergangenheit ausgefüllt worden ist. Gleichwohl gilt, dass der Missionsbefehl zum Wesen des Christentums gehört. Das Christentum würde, wollte

lonialismus und die Mission werden als „Kapitalverbrechen“ betrachtet. Die vom Westen ausgehende Globalisierung und Hegemonie seiner Kultur, Wirtschaft und Politik werden als Ursache der Korrumpierung der islamischen Welt wahrgenommen, gegen die es sich zu wehren gilt. Daher steht als Gegenmaßnahme der Westen auf der Tagesordnung der islamischen *Da'wa*-Strategen, welche die besten Denker einsetzen, um den kulturellen Wissenskontext des Westens zu analysieren, um seine Stärken und Schwächen zu verstehen. Dabei werden koordinierte *Da'wa*-Strategien entwickelt, einschließlich eines Eingriffs in die Sprachgestalt (Semantik), um den Kontext neu islamisch zu gestalten und zu prägen¹⁴. Interessant sind in diesem Zusammenhang die Bemühungen von Ismail Raji al Faruqi, der die arabischen Termini zu einem Bestandteil des deutschen Sprachschatzes machen will¹⁵. Dabei gibt es bei den sogenannten „islamologischen“ Übersetzungen auch manche neue „Sprachblüten“ bei dem Versuch, die Pflicht zur *Da'wa* in deutscher Sprache zu erfüllen. So wird z.B. für Polytheisten und Heiden der Begriff „Mitgöttergebende“¹⁶ verwendet. Amir Zaidan verfolgt

es auf den Missionsbefehl verzichten, seinen prägenden Charakter verlieren. Und dennoch würden Moslems oder islamische Organisationen unaufrichtig handeln, wenn sie, um das Wohlwollen kirchlicher Kreise zu erlangen, vergessen, das Ende der christlichen Islammission zu verlangen. Der Koran macht die Möglichkeit des Dialogs von der Erfüllung dieser Forderung abhängig.“

¹⁴ Mona Abdul-Fadl. Where East meets West: The West on the Agenda of the Islamic Revival. The International Institute of Islamic Thought: Herndon/USA, 1992.

¹⁵ Ismail Raji al Faruqi. Für ein islamisches Deutsch. Internationales Institut für islamisches Gedankengut und Muslim Studenten Vereinigung. Washington D.C./Köln, 1988.

¹⁶ Ahmad von Denffer. Der Koran. Die Heilige Schrift des Islam in deutscher Übertragung mit Erläuterungen nach den Kommentaren von Dschalalain, Tabari und anderen hervorragenden klassischen Koranlegern. Mün-

das Ziel, möglichst viele islamische und z. T. nur schwer übertragbare Fachbegriffe als Fremdworte in den deutschen Diskurs über den Islam zu übernehmen¹⁷.

Da'wa ist ein Thema, dem sich auch die internationalen Dachverbände islamischer Regierungen widmen, wie z. B. die OIC – „The Organisation of The Islamic Conference“ in Jeddah/Saudi-Arabien¹⁸. Ebenso spielt auch die „Islamische Weltliga“ in Mekka und der „International Islamic Council for Da'wa and Relief“ in Kairo und Amman eine wichtige Rolle. Internationale Symposien werden zum Thema und zur Förderung der *Da'wa* durchgeführt, um sich den kontextbezogenen Herausforderung der islamischen *Da'wa* weltweit zu stellen und die Arbeit bestmöglich zu koordinieren. Dabei spielen Saudi Arabien und die Golfstaaten, wie auch ein großes privates Spendenwesen zur Unterstützung der *Da'wa*-Arbeit eine große Rolle. Der politische Islam wird durch die Ereignisse um den 11. September 2001 und den darauf folgenden Krieg in Afghanistan und Irak ungeduldiger. Es wird dabei kontrovers diskutiert, welche Strategien und Mittel für die *Da'wa* und den „Jihad“ eingesetzt werden sollten, um zum Erfolg zu kommen. Problematisch ist dabei, dass der militante Islam seine ideologische Begründung durch den Koran und die Sunnah, das Leben Mohammds, bestätigt, legitimiert und abgedeckt findet¹⁹.

Wie selbstverständlich sich islamische Staa-

chen: Islam. Zentrum, 2001⁸.

¹⁷ Amir M.A. Zaidan. At-Tafsir. Eine philologisch, islamologisch fundierte Erläuterung des Quran-Textes. ADIB Verlag: Offenbach, 2000.

¹⁸ Abdullah al Ahsan. OIC - The Organization of the Islamic Conference. An Introduction to an Islamic Political Institution. The International Institute of Islamic Thought: Herndon/USA, 1988.

¹⁹ Vergleiche die zahlreichen Presseberichte, Untersuchungen und Veröffentlichungen aus den arabischen Medien übersetzt bei: www.memri.org.

ten für die *Da'wa* einsetzen, verdeutlichen die Protokolle, Resolutionen und Informationen der islamischen Dachorganisationen und ihrer Mitglieder. So eröffnete der Generalsekretär der OIC beim Außenministertreffen in Kuala Lumpur, Malaysia, im Juni 2000, seinen Bericht zu den *Da'wah*-Aktivitäten und zum Koordinierungskomitee der „Joint Islamic Action“ mit folgenden Worten: „*Die islamische Da'wa ist einer der Ecksteine des gemeinsamen islamischen Handelns, und die Da'wa Institute auf der ganzen Welt spielen dabei eine wichtige Rolle zum Schutz der islamischen Ummah gegen die zahlreichen Gefahren, die uns umgeben. Die Organisation der Islamischen Konferenz (OIC) hat dies erkannt und handelt daher im Sinne der Ausbreitung der islamischen Da'wa. ... Islamische Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen und Institute wurden unter der Schirmherrschaft der OIC zusammengeführt, um einen Rahmen für eine strukturelle Zusammenarbeit im ‚Komitee für die Koordination des Gemeinsamen Islamischen Handelns‘ abzustecken. Das Komitee hat bereits zwölf Mal getagt*“²⁰. Es geht also um eine islamische Solidarität und um ein gemeinsames Bemühen, dem islamischen Anliegen zur Verteidigung des Islam eine internationale Plattform zu verschaffen, wobei wirtschaftliche und politische Lobbyarbeit auch als Teil der *Da'wa*-Bemühungen angesehen werden können. Islamische Interessen und die Ausbreitung des islamischen Gedankenguts sollen in allen internationalen Gremien vertreten werden. So wurde im Rahmen der Vollversammlung der OIC im Dezember 1997 in Teheran in einer Resolution festgehalten: „*Die Mitgliedstaaten zu bitten, alle nötigen Schritte einzuleiten, um diese Strategie der Islamischen Da'wa und anderer Handlungsfelder in ihre nationale Informations- und Bildungspolitik aufzunehmen*

²⁰ Report of the Secretary General on the Activities of Da'wa and the Committee for Coordination of Joint Islamic Action.

und die Methodologie der Joint Islamic Action [Komitee des gemeinsamen islamischen Handelns] zu implementieren“²¹. Ähnliche Aufrufe ergehen auch von der „Islamischen Weltliga“, deren primäres Ziel es ist, die islamische *Da'wa* weltweit zu fördern und zu finanzieren, einschließlich des Baus von Moscheen, von *Da'wa*-Zentren und des Einsatzes moderner Massenmedien²². Für die Koordination und Vernetzung steht auch der „Internationale Rat für *Da'wa* und Hilfe“ (The International Islamic Council for *Da'wa* and Relief), in dem die verschiedenen islamischen Dachorganisationen und Hilfswerke vertreten sind. Auch hier zeigt sich, wie in den einzelnen Organisationen Regierungsvertreter und die religiöse Führungsschicht zusammenarbeitet.

Da'wa und Mission

Es ist hier nicht der Ort, um einen Vergleich zwischen islamischer *Da'wa* und christlicher Mission anzustellen. Die Unterschiede sind ohnehin zu gravierend und ergeben sich aus einem nicht miteinander zu versöhnenden unterschiedlichen Gottes- und Offenbarungsverständnis. Die christliche Mission ist begründet in der alle Grenzen überschreitenden und leidensbereiten Liebe Gottes, der seine verirrtten Geschöpfe in der Menschwerdung Jesu Christi aufsucht und heimsucht. Er eröffnet durch das Leben Jesu Christi und durch sein Kreuz und seine Auferstehung uns Menschen den Weg zu einem neuen Leben in Gottes Reich. Er wirkt durch seinen Geist Glauben und Gehorsam unter den Nachfolgern seines Sohnes. Christliche Mission ist Inpflichtnahme durch die Liebe

²¹ Resolution No. 37/8-C (is) on *Da'wah* Activities and the Reactivation of the Committee on the Co-Ordination of Islamic Action, in den Resolutionen der 8. OIC Vollversammlung im Dezember 1997 im Iran, in <http://www.president.ir/oic/joiccul.html#38> (gelesen 05.10.03).

²² Siehe: <http://www.muslimworldleague.org>.

Gottes. Sie ist frei von Zwang, sie ist persönliche Einladung zum wahren Menschsein in der Liebe und Nachfolge Christi. Mission entspringt dem Wesen des dreieinigen Gottes: Wie der Vater Jesus sandte, so sind auch seine Kinder in die Welt gesandt, um Jesu und seines Zeugnisses willen. Der vom Islam herkommende Widerspruch kann nicht Grund zur „Selbstaufgabe“ im Verschweigen sein. Ja, die Haltung des Islam vertieft den christlichen Imperativ zum Glaubenszeugnis geradezu. Denn das Zeugnis des Evangeliums ist - auch Muslimen gegenüber - geradezu die logische Konsequenz der Nachfolge: Gott war in Christus und versöhnte diese Welt mit sich selbst (2. Korinther 5,19)²³

²³ Kenneth Cragg. *The Call of the Minaret*. Collins: London, 1986, S. 304f.

“Da’wah” today: The Islamic call to Faith and Islamic PR Activities

Kirchenrat Albrecht Hauser

The Duty of Da’wah

Islam is a religion in which the call for the total rule of Allah over the whole world is proclaimed, as it is stated in the Qur’an: “*Unto Allah belong the East and the West. He guides whom he will unto a straight path*” (surah 2:142). The concept of *Da’wah* derives its meaning from the Arabic verb *da’a* = to call, to invite. *Da’wah* is therefore an imperative duty for all Muslims, namely to invite others to accept the truth of Islam. This duty is obligatory (in Arabic *fard*) as a proclamation. It means to call everyone to full submission to the One God (in Arabic: *Tauhid*) as Muhammad has defined Allah’s will and way. This includes also the concept to reject all unbelief and all of what is associated with Allah (in Arabic: *shirk*). It also includes the public confession: “*There is no God but Allah, and Muhammad is the Apostle (Messenger) of Allah.*” This responsibility is obligatory and applicable also in a Western secular context. In Surah 16:126 (125) it is stated: “*Call unto the way of thy Lord with wisdom and fair exhortation, and reason with them in the better way. Lo! Thy Lord is best aware of him who does stray from his way, and He is best aware of those who go aright*” (*Pickthall*).

Islamic opinion-makers and leading heads of Islamic organisation take a lot of effort to guide the faithful to fulfill the obligation of *Da’wah*. This includes verbal and non-verbal means of demonstrating an Islamic life style, for example how to dress in an Islamic way. Their list of demands does include the permis-

sion of an amplified loudspeaker call to prayer. The general concept of *Da’wah* regards the world categorised in “*The House of Islam*” (in Arabic: *dar ul-Islam*) and “*The House of War*” (in Arabic: *dar ul-harb*). *Da’wah* also does include the concept of *Jihad*, which has gained at the beginning of the 21st century a new significance in inner Islamic discussions. Due to lack of space these aspects will not be elaborated further, as they deserve to be further analysed.

The awareness of being commissioned to get everyone engaged in *Da’wah* work is derived from the Qu’ran itself. Increasingly, the West is considered to be on the agenda of these Islamic activists as well. Herein *Da’wah* is recognised as an individual duty of every Muslim as well as the obligation for the whole Islamic community (in Arabic: *ummah*). Looking at the various Islamic websites, one does realise a tremendous amount of networking on these issues and a growing local as well as global awareness for *Da’wah*. What is thought and taught at Mecca, Medina, Cairo or any other Islamic Centre around the world does significantly influence the thought pattern of practicing Muslims in the West. It has to be recognised for what it is: one of the aspects of globalisation.

The Qu’ran claims that Islam is the final religion, correcting all previous faiths and superseding them all (e.g. 3:85ff). Therefore the call and invitation to accept Islam is also addressing the so-called “people of the book”, the Jews and the Christians. In the Islamic concept of thinking, all of these previous faiths have deficits. With the coming of Islam they have been declared to be redundant and without real

meaning any more (3:110ff). Islam certainly does not accept other religions as equal to itself. Even those of the so-called Abrahamic Faiths¹ (Judaism, Christianity and Islam) are not in parity. From the Islamic point of view, Islam is the only and unique religion. This is the reason why the Qu'ran always speaks in the singular when it touches the subject of religion (3:19; 3:85; 48:28). For *Da'wah* strategic reasons, this might not be mentioned in a dialogue setting, since after all they would eventually want to convince dialogue partners as well. After all, each non-Muslim is considered to be a potential Muslim, since there is no need to guide him to a "new faith", but rather bring him "back" to the true faith which has been corrupted by his ancestors and by those who taught him². Every newborn child is considered to be a genuine Muslim by predestined nature and will only through education and upbringing be estranged from the true faith (30:30)³, since only Islam is naturally genuine (in Arabic: *fitra*). Therefore quite a few of the new converts to Islam from the West do not speak about their "conversion" but rather of their "reversion" to Islam. They claim that

¹ See Fatwa No: 19402, dated 25. Muharram 1418H „Unification of Religion“ in <http://islaam.com/Article.aspx?id=273> or <http://www.sunnahonline.com/ilm/aeqedah/0002.htm> (5.10.03).

² F.A.Klein, *The Religion of Islam*, Curzon Press, London 1985, S.76ff; see also Khurram Murad, *Da'wah Among Non-Muslims in the West, Some Conceptual and Methodological Aspects*, Islamic Foundation, Leicester, 1986; *Da'wah. Getting it Right*. Abdul Walid Al Hamawi & Ibrahim Abu Khalid, <http://www.islam.org.au/articles/26/cover.htm> (15.09.03); Yahiya Emerik. *Building a Better Da'wah Program*, <http://islamicfoundation.com/articles10.htm> (15.09.03) and Yahiya Emerick „How to make America an Islamic Nation“ in <http://www.islamicedfoundation.com/articles/article15.htm> (5.10.03).

³ For the concept of „fitra“ see: *Shorter Encyclopaedia of Islam*, by H.A.R. Gibb and J.H. Kramers, Brill Leiden 1991.

through their acceptance of Islam they have found back to the true and perfect faith.⁴

Da'wah: effort for Allah

But *Da'wah*, the Islamic call to the true faith and all the public relation and publicity exercises connected with, are not primarily aiming at creating a maximum number of individual converts as quickly as possible, even if it is taken for granted that there will be converts as a logical outcome of what is done for Allah. Nevertheless, the real strategy is much more basic and does primarily aim at establishing Islamic structures and institutions in a society, or at influencing and changing them, thus creating more rights for Islam and better conditions for Muslims. Through *Da'wah* Muslims aim at forcing a secular society to take religious issues more seriously and by this give up their neutrality towards religion. After all, a society needs to be conform to Islamic issues and agendas if one wants to overcome unbelief and ignorance (in Arabic: *jahiliyya*). In order to reach this goal eventually, one has to see that the Islamic leadership and opinion shapers consider it their logical *Da'wah* strategy to keep a democratically free elected government and its society at all levels of life busy with an Islamic agenda, including the media and the legal institutions. The struggle to allow the Islamic head scarf for civil servants in public schools, which in Germany went right up to the Supreme Constitutional Court, needs to be seen in this light. A federal press conference of the

⁴ One only needs to feed an Internet Search Mashine with the concept of „Reversion to Islam“ and you will get a number of articles and testimonies of new Muslims who consider the acceptance of Islam as a „Reversion“ rather than a „Conversion“. Further interesting web sites on the thinking of new „Reverts“ (Converts) will be found at: <http://www.convertstoislam.org>; <http://www.convertstoislam.com> or <http://www.dawanet.com>

“Central Council of Muslims in Germany” (ZMD) on the 20th February 2003 in Berlin, at which the so called “Islamic Charter” was presented, turns out to serve the same purposes: The so-called “Islamic Charter” needs also to be seen as one of these PR activities of Islamic *Da’wah*⁵.

Recognising a laudable desire of the Muslims in the Federal Republic of Germany to clarify their relation to society at large, it has nevertheless to be recognised that the Charter of Medina is the model for this venture of the ZMD. The original agreement and charter of Medina which Muhammad had negotiated soon after his arrival at Medina in 622 A.D. plays a certain model role in the thought pattern of Islamic opinion leaders and strategists. In order not to succumb to a semi-intellectual idealist concept of Islam, we are well advised to a more careful look at the original Islamic texts and resource material. We have to take the real existing Islam in history and its contemporary theological and political expressions more serious in order to understand and evaluate aright the rhetoric and expressed opinions of Islamic thinkers of today. One aspect and expression in today’s thinking about *Da’wah* seems to be the redefinition of the concept of “*Jihad*”, namely the struggle for the cause of Allah, both defensively and, under certain conditions, offensively as well. Part of this effort is certainly the attempt to re-write and re-interpret history, as if “*Jihad*” would have been a “peaceful exercise” most of the time and more a kind of a “spiritual struggle” for the betterment of one’s soul. Not only Christian but also

⁵ This charter has been dealt with in a previous issue: The „Islamic Charter“ of the Central Council of Muslims in Germany – a Comment (Michael Molthagen) in IfI Journal No. 2/2002; also where readable is the „Islam – Focus 7, May 2003: „Die „Islamische Charta“ als Positionspapier von Muslimen in Deutschland – ein christlicher Diskussionsbeitrag“ – only available in German from the Publisher: islamfocus@gmx.de.

Islamic history illustrates the temptation for those in power to make the end to justify the means⁶.

Amir Zaidan of the “Islamic Association of Hessen” (Islamische Religionsgemeinschaft Hessen) and a lecturer at the University of Frankfurt states in a paper entitled: “The Charter (Constitution) of Medina” that the Muslims in Germany need to understand the importance of their historical roots, especially the political and communal happenings soon after Muhammad’s arrival at Medina. He then further elaborates: “*The first historical activity of the Prophet Muhammad ... right after his arrival in the exile of Medina was the purposed establishment of an Islamic identity in order to transform step by step the given structures of society.*” As a critical reader who is aware of past and contemporary history one becomes especially alert when one reads in the same article: “*In order to regulate the political relations of the Muslims with the other communities, the inhabitants of Medina entered into a written agreement and contract with the new rulers, the new immigrants as well the natives and all other minorities who dwelled there ... The Charter of Medina is a document based on the Quran and the Sunnah and recognises what is conform to Islam in the given communal and societal structures of Medina. It takes up thematically the basic law for all citizens, including certain human rights and rights of minorities as well as the power balance of a constitutional government with legislative aspects included*”⁷. Amir Zaidan is even going so far as

⁶ See: Bat Ye’or. *The Dhimmis – Jews and Christians under Islam*. Associated University Press: London, 1985; Bat Ye’or. *The Decline of Eastern Christianity under Islam, From Jihad to Dhimmitude*. *ibid.*, 1996; Bat Ye’or, *Islam and Dhimmitude – Where Civilizations Collide*. *ibid.*, 2002; Carole Hillebrand. *The Crusades – Islamic Perspectives*, Edinburgh University Press: Edinburgh, 1999.

⁷ Amir Zaidan, „Die Charta (Verfassung) von Medina“ in <http://www.enfal.de/charta.htm>

to state that from the concept of the “Charter of Medina” one could comparatively arrive at a power sharing constitutional statehood. What he does not mention, however, is the simple fact that at Muhammad’s arrival Medina the majority population was Jewish. And that in a very tragic way these tribes of the Jewish faith where either sent into exile or eliminated during the life time of Muhammad and that thus the majority situation was turned over for the benefit of those newly in power⁸.

The life of Muhammad as an example for today

The life of Muhammad is of normative significance for Muslims. But this is also the reason why the concept of *Da’wah* towards those of another faith community appears to be so complex. In the early days of Muhammad’s preaching in Mecca, *Da’wah* was simply a call and summon to faith in the one God, an invitation to his Arab fellow tribesmen to reject polytheism. Soon after his moving away from Mecca and his immigration to Medina, Muhammad developed, however, into a very strategic, pragmatic and power conscious statesman and commander, who did not use only peaceful means or gentleness any more (surah 2:256) but was quite willing to apply military and political pressure in order to implement Allah’s will (surah 9:5ff).⁹ Under pressure, con-

(5.10.03).

⁸ Johan Bouman, *Der Koran und die Juden – Die Geschichte einer Tragödie*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt, 1990 (German book on the The Jews and the Qu’ran – the History of a Tragedy).

⁹ Ibn Ishaq, *Das Leben des Propheten*. Spohr Verlag; Katern 1999 (German version of Ibn Ishaq’s book: „The life of the Prophet“). In this regard it is also advisable to look afresh into the exegetical rule of „nasikh wa mansukh“, where an earlier qu’ranic verse might be abrogated if it stands in conflict with a later revealed qu’ranic verse.

tracts were negotiated and when opportunity should arise, also broken. This created amongst the “unbelievers” of those days a legally shaky situation and a climate of uncertainty, and this has throughout history also accompanied the minority status (dhimmitude) of those under Islam¹⁰.

The Charter of Medina and the approx. 10 year time when Muhammad lived in Medina is for many Muslims of today, namely those who represent the political Islam, a relevant model, since Muhammad illustrates how by mixing the political cards again and again, he could successfully “*transform step by step the given structures of society*” for the benefit of the *ummah* (Muslim community). The early time of the “Prophet in Medina” is for these circles of Muslims an ideal time longed for again, since for them it illustrates the desired unity of state and religion which is the only guarantee for the purity of faith. One can therefore take one’s guess what further issues will be coming up in the *Da’wah* strategies in order to keep the society at large busy with an Islamic agenda. About 500.000 to 700.000 of the approximately 3,2 Million Muslims in the Federal Republic of Germany meanwhile hold German citizenship. Therefore Islam is not any longer an issue of refugees and immigrants only. As a religious community, the Muslim community will therefore now aim at gaining an equal status with all others in society. It has to be recognised that Islam does theologically as well as socio-politically challenge the church and society increasingly in the years to come. This is illustrated by a comment made by Mehmet Sabri Erbakan, the former chairman of the “Islamic Association Milli Görüs” (IGMG) concerning the Federal Constitutional Court’s ruling on Islamic ritual slaughter: “*For the first*

¹⁰ Walter Short. The Exclusion of the Jews and Christians from the Arabic Peninsular in <http://debate.org.uk/topics/history/xstnc-7.html> (8.10.03).

time the Federal Constitutional Court had to consider how to integrate the Islamic commands into the German legal system”¹¹. A normal native German citizen would assume that “integration” of a minority community would involve assimilation into the general majority culture and community and adopt thus its way of life. Not so a practising Muslim who is conscious of his *Da’wah* responsibility and commission. He would use the concept of “integration” rather as a means to achieve as many concessions and manoeuvring space for Islam as possible. Thus, the more concessions are allowed, the more a parallel “integrated” society is created. In this connection the role of German converts need to be examined as in how far a “hidden agenda” exists, since many are fully aware of their *Da’wah* responsibility and articulate themselves by what they publish in this direction.¹²

Islam: Religion, ethics and social order

Islam is not a religion accepting to be restricted to the private sector. Rather Islam is faith and politics, economics and ethics together. The Islamic world therefore looks at the secularised and post modern West as a decadent entity. A part of *Da’wah* strategy therefore aims at finding ways to counter the faith corrupting influences of the Western Society. Islam is also a “one way road” when it comes to

¹¹ Yassin Musharbash, article on the web site of the ZMD: <http://www.islam.de>, 24.01.02, in which Mehmet Sabri Erbakan of IGMG was quoted.

¹² Murad Hofmann. *Der Islam als Alternative*. Hugendubel/Dietrichs: München, 1992; Murad Hofmann. *Der Islam im 3. Jahrtausend – Eine Religion im Aufbruch*. Ibid. 2000 (German publications of a former civil servant and German Ambassador to Algier and Morocco who converted to Islam and wrote several books, including one on “Islam as Alternative” and “Islam in the 21st Century”).

conversion and to “apostasy” from the Islamic faith to another faith. All four schools of law consider apostasy a death worthy crime. Therefore Muslims are extremely sceptical about Christian missionary approaches towards them¹³. The Crusades, Colonialism as well as Christian Mission are considered the capital sins of the West. Western initiated globalisation and the hegemony of its culture, economics and politics is considered and viewed as the reason for the corruption of the Islamic world. Therefore as a kind of counter measure, the West itself is now on the agenda of Islamic *Da’wah* strategies. The best brains and thinkers have been put to task to analyse the cultural context of knowledge and to discern the strength and weaknesses of the West. Coordinated *Da’wah* strategies are developed, including the experimentation with semantic issues in order to islamize the context and imprint it with Islamic thought patterns and concepts¹⁴. It is interesting to read in this connection about the efforts of Ismail Raji al Faruqi who would like to integrate Islamic terminology and make it a part of the German language.¹⁵ These so called

¹³ An article in the “Moslemische Revue”. Soest, 1995, Heft 4: “Mohammedaner” – Mission, S. 243 which reads translated as follows: “The New Testament has handed down the Commission for Mission but in the meantime even in church related circles this is not any more without controversy, at least not the way the “Mission to Mohammedans” was conducted in the past. Nevertheless, it stands, that the commission to do mission is of essence to Christianity. Christianity would lose its influential character if it would give up mission. Yet, Muslims and Islamic organisations would not act honestly, if they would not ask explicitly for the termination of Christian Mission to Islam, only in order to gain some favour in church circles. The Qu’ran makes dialogue conditional to the implementation of this demand.”

¹⁴ Mona Abdul-Fadl. *Where East meets West: The West on the Agenda of the Islamic Revival*. The International Institute of Islamic Thought: Herndon/Va.USA, 1992.

¹⁵ Ismail Raji al Faruqi. *Für ein islamisches*

“islamological translations” create some “new speak” in the German vocabulary, like for example “*Mitgöttergebende*”¹⁶, namely those who are polytheists and guilty of “*shirk*” (polytheism). On the other side you will find Amir Zaidan, who seems to have made it his goal to introduce as many untranslatable Arabic termini and paradigms as possible into the German language.¹⁷ The international umbrella organisations of Islamic states have taken up the subject of *Da’wah* and some organisations have been created for this very purpose. The OIC – “The Organisation of Islamic Conference” in Jeddah/Saudi-Arabia¹⁸ is one of these bodies. The Muslim World League, based in Mecca, plays also an important role here. Also the “International Islamic Council for Da’wah and Relief”, with offices in Cairo and Amman, has been created for this purpose. International conferences are held to meet the challenges of specific contexts *Da’wah* is facing across the world, and much of the effort is co-ordinated through such bodies. Saudi-Arabia and also the Gulf States as well as many rich private spon-

Deutsch (For an Islamic German). International Institut for Islamic Thought and Muslim Student Unions. Washington D.C./Cologne, 1988 (Text in German. There may be an English text available).

¹⁶ Ahmad von Denffer, *Der Koran. Die Heilige Schrift des Islam in deutscher Übertragung mit Erläuterungen nach den Kommentaren von Dschalalain, Tabari und anderen hervorragenden klassischen Koranauslegern*. München: Islam. Zentrum, 2001⁸ (a translation by a German convert) „Mitgöttergebende“ is a new word creation and almost not translatable. It means someone who actively associates with Allah some idols.

¹⁷ Amir M.A. Zaidan. *At-Tafsir. Eine philologisch, islamologisch fundierte Erläuterung des Quran-Textes*, ADIB Verlag: Offenbach, 2000, 430 S. (a philological and islamological dictionary, explaining the quranic text).

¹⁸ Abdullah al Ahsan. *OIC The Organization Of The Islamic Conference. An Introduction to an Islamic Political Institution*. The International Institute of Islamic Thought: Herndon, Va./U.S.A., 1988.

sors support the global *Da’wah* efforts. Political Islam has become increasingly impatient since the events of the 11th September 2001 and the subsequent military conflicts in Afghanistan and Iraq. What means should be applied for *Da’wah* and Jihad to be successful? These issues are being discussed, and there is an increasing number of controversial opinions being expressed. Yet the problems with activists of militant Islam are growing, since Islamists find their ideological justification in the Qu’ran and the Sunnah, the life of the Prophet, and they claim with a certain justification that violent means are legitimate in Islam¹⁹.

How Islamic States obviously identify themselves with the *Da’wah* efforts becomes clear when one looks at the minutes, protocols, resolutions and information published by Islamic umbrella organisations and its members. The General Secretary of the OIC Foreign Minister Conference in Kuala Lumpur, Malaysia, in June 2000 opened his report on *Da’wah* and the Committee for the Coordination of Joint Islamic Action by stating: “*Islamic Da’wah is one of the cornerstones of Joint Islamic Action, and Da’wah Institutions across the world today play a vital role in protecting the Islamic Ummah against the numerous dangers surrounding it. The Organisation of the Islamic Conference has realized this and acted for the propagation of Islamic Da’wah ... Islamic governmental and non-governmental organisations and institutions have been brought together under the OIC umbrella within the framework of a committee known as “The Committee for the Coordination of Joint Islamic Action”. The Committee has held twelve meetings so far.*”²⁰ Here we see how an inter-

¹⁹ See the many press releases, reports and studies of the Arabic media in: [www.-memri.org](http://www.memri.org).

²⁰ Report of the Secretary General on the Activities of Da’wa and the Committee for Coordination of Joint Islamic Action.

national forum for *Da'wah* efforts has been created in order to strengthen Islamic solidarity in the defence of Islamic interests, including international lobbying in the area of politics and economics. Islamic interests and the desire to spread Islam are strong on the agenda of these bodies and what they represent. At the Eighth Session of the Islamic Summit Conference of OIC in December 1997 in Teheran, Iran, we find amongst the many resolutions the following statement on *Da'wah*: "*Requests Member States to take necessary steps to incorporate this Strategy into their national policies in the educational information, Islamic Da'wah and other fields of methodology to be followed in Joint Islamic Action*"²¹. Similar resolutions and statements can be found in the publications of the Muslim World League, whose primary aim to assist *Da'wah* across the globe, including financial resources for the building of mosques, *Da'wah* centres and the use of mass media²². For the coordination and networking there is also The International "Islamic Council for *Da'wah* and Relief" in which various Islamic NGOs as well as umbrella organisations are represented. Here too it is evident how in the various organisations there is a close cooperation between political and religious leaders in their actions to further and support *Da'wah* work.

Da'wah and Christian Mission

This is not the place for a comparison between Islamic *Da'wah* and Christian mission. The differences are anyhow grave and are rooted in the irreconcilable divergent concepts

²¹ Resolution No. 37/8-C (is) on *Da'wah* Activities and the Reactivation of the Committee on the Co-Ordination of Islamic Action, in den Resolutionen der 8. OIC Vollversammlung im Dezember 1997 im Iran, in <http://www.president.ir/oic/joiccul.html#38> (5.10.03).

²² See: <http://www.muslimworldleague.org>.

of God and Revelation. Christian mission is rooted in the suffering and condescending love of God which bridges all barriers in order to seek and save lost humanity through the incarnation of Jesus Christ. Therefore it is free of compulsion and an invitation to be and become truly human. Through the life, suffering, cross and resurrection of Jesus Christ the way to new life is opened for us in the Kingdom of God. Through the Holy Spirit faith and obedience to follow God's son is granted. Christian Mission is mandatory, because the love of God as revealed in Jesus Christ and as rooted in the commission of the Triune God demands a call to loving obedience. We are sent like Jesus was sent by the Father, in the power of the Holy Spirit, to be witnesses in the world and for the sake of the testimony of Jesus Christ. The Islamic rejection and resistance of Christian mission makes it not less mandatory and we cannot keep silent, since Christ needs to be shared. The very attitude of Islam confirms for Christians the mandate for mission, since Christ needs to be shared where he is so misrepresented. As long as the Church of Jesus Christ knows herself and her Lord, the witness to share the Gospel even with Muslims remains an obligation of love. This obligation is the very logic of following Christ in sharing the good news that God was in Christ, reconciling the world unto himself (2. Corinthians 5:19)²³.

²³ Kenneth Cragg. *The Call of the Minaret*. Crollius: London, 1986, p. 304f.

Kennt der Islam „Mission“ und „Bekehrungsarbeit“? – Einblicke in internationale Entwicklungen

Der muslimische Vorwurf der „erkauften Bekehrung“ gegen die christliche Mission durch die letzten Jahrhunderte ist sehr populär unter Muslimen. Auch wenn viele Muslime ablehnen, dass der Islam „Mission“ betreibe, bedeutet das nicht, dass keine Werbung und Bekehrungsarbeit geschieht. Zum einen gibt es in einigen Ländern Relikte der Dhimma-Regelung – eine Art diskriminierender Duldungsregelung für religiöse Minderheiten als „Schutzbefohlene“ – die durch die Jahrhunderte muslimischer Herrschaft Andersgläubige zur Konversion getrieben hat. Das Verbot – etwa in Saudi-Arabien oder Qatar – die eigene, nichtislamische Religion frei zu bekennen und auszuüben, Benachteiligungen im Straf- und Familienrecht, bei Studium und Karriere, sind in zahlreichen islamischen Ländern sicherlich für manch einen Nichtmuslim ebenso Grund zum Religionswechsel wie die Eheschließung mit einer Muslimin, die immer den Übertritt des Ehemanns zum Islam erfordert.

Daneben betreiben oder unterstützen islamische Staaten heute vermehrt „Da’wah“ (Werbung, Einladung) außerhalb des eigenen Landes. 1972 wurde in Saudi-Arabien „The World Assembly of Muslim Youth“ (WAMY) gegründet: *„um Nichtmuslimen den Islam in reinsten Form in einem umfassenden System und als Lebensweise vorzustellen, und um muslimische Organisationen auf der ganzen Welt durch Schulung, Austausch und Zusammenarbeit zu unterstützen“* (www.wamy.co.uk/bd_about.htm). Dort wird aufgeführt, wie viele Moscheebauten bisher weltweit unterstützt wurden.

Diese Art Missionsarbeit zielt neben der Missionierung von Nichtmuslimen auch auf die „Bekehrung“ von Muslimen einer anderen Prägung und Richtung ab oder auch auf die, die ihren islamischen Glauben aus Sicht des konservativen Islams „vernachlässigen“. So wird z. B. über das traditionell gemäßigt islamische Marokko berichtet: *„Rabat [erhielt] Hilfszahlungen aus Saudi-Arabien, im Gegenzug entstanden auch hier zahlreiche Moscheen und Koranschulen radikaler Prägung nach dem Vorbild des saudi-arabischen Wahhabismus [die strenge, saudische Auslegung des Islam]. Heute treten die islamistischen Gruppen ebenso wie im Nahen Osten als karitative Vereine auf und rekrutierten unter den verarmten und arbeitslosen Jugendlichen an den Rändern der Großstädte ihre Anhänger“* (Die Welt, 20.08.03). Der „Deutschlandfunk“ berichtete am 03.07.03, dass in Marokko zunehmend Frauen in „unislamischer“ (westlicher) Kleidung eingeschüchtert würden und spricht von einem schleichend vordringenden Islamismus. Ebenfalls der „Deutschlandfunk“ berichtete am 12.08.03, dass zahlreiche Moscheen, islamische Organisationen und Vereine in Frankreich etwa von Saudi-Arabien oder nichtstaatlichen, islamistischen Organisationen der Heimatländer (vor allem Algerien und Marokko) finanziert würden und Prediger gestellt bekämen, die sich durch Fundamentalismus und antidemokratische Äußerungen auszeichneten. Sie predigten auf Arabisch und riefen zum „Jihad“ [Einsatz, der bis zum Kampf gehen kann] gegen Christen, Juden und „Kapitalisten“ auf.

Die FAZ berichtete am 10.10.01 über saudi-

arabische Gelder, die in Bosnien Moscheebau, Hilfsorganisationen sowie offensichtlich sogenannte „Schläfer“ [zu Gewalttaten bereite, auf eine Anweisung ihrer Organisation wartende Extremisten] finanzierten. In Algerien seien nach einem Bericht der FAZ vom 02.08.95 ermordete Jugendliche aufgefunden worden, die sich „unislamisch“ gekleidet oder sich gegen den Islam und Fundamentalismus geäußert hatten. Die TAZ berichtet am 05.08.03 von pakistanischen und nordindischen Geldern und Missionaren, die im Norden Malis die Ausbreitung eines fundamentalistischen Islam förderten.

Die FAZ berichtete am 20.09.01: „Großzügige Gaben erhalten Bewegungen aus der islamischen Welt auch aus dem Privatvermögen reicher Golfaraber. Mit ihrem Mäzenatentum unterstützen sie Muslime in aller Welt, die in Armut leben oder sich gegen Fremdherrschaft auflehnen. Die Geber fragen dabei nicht, was mit dem Geld geschieht. In ihrem Selbstverständnis als gute Muslime ist für sie viel bedeutsamer, daß sie wohlätig sind und anderen geben. Wohltätigkeit bedeutet beispielsweise, in Zentralasien oder im Kosovo in neuen Krankenhäusern und Schulen Moscheen zu finanzieren, über die sie dann aber keinen Einfluß haben wollen.“

Wofür Spendengelder im einzelnen benutzt werden, scheint nicht immer deutlich zu werden, aber es ist davon auszugehen, dass sie u. a. für die Verbreitung des Islam verwendet werden.

In „Islam in Afrika“ unter www.info-please.com wird berichtet, dass der Islam mehr Konvertiten in Afrika verbuche als das Christentum (www.nahost.de/content/aufsaeetze/aufsatz_001.shtml). Der Islam hat sicher für viele als konkrete Lebenshilfe hohe Attraktivität. Daneben gibt es aber auch immer wieder Berichte über Konversionen aus Zweckmäßigkeit oder Zwang. Im Sudan etwa wird laut FAZ vom 23.11.96 von Kirchen und internationalen

Organisationen beklagt: *„Wenn die Regierung [in Khartum], die nach bewährtem Muster Wohnviertel durch Volkskomitees kontrollieren läßt, etwas tue, dann zunächst oder ausschließlich für Muslime. Sogar im Gesundheitswesen: Wenn die auf staatliche Fürsorge angewiesenen Ärmsten der Armen kämen, würden sie vor die Wahl gestellt, entweder zu konvertieren - oder keine medizinische Hilfe zu erhalten. Abel Alier [Anwalt und Dissident] kommt zu dem Schluß: ‚Sudans Politik der sozialen Entwicklung, wie vom Ministerium für soziale Planung betrieben, bedeutet im wesentlichen Islamisierung und Arabisierung der Zivilgesellschaft in Südsudan‘. Vorangetrieben wird diese Entwicklung von verschiedenen Einrichtungen: von Jugendorganisationen über die drei Geheimdienste des Landes bis hin zu den überall in Afrika wirkenden islamischen Non-Governmental Organisations (nicht-staatliche Organisationen).*

Aus dem Süden wird von neuer Sklaverei und von Völkermord an den Stämmen der Nuba berichtet. Von ‚ethnischer Säuberung‘ durch die ‚arabische Herrenrasse‘ an Afrikanern und Christen spricht man in der Nuntiaturs. ... Die ‚Gesellschaft für bedrohte Völker‘ oder auch ‚Caritas international‘ [berichten] ... daß Khartums Soldaten Dörfer in den Nuba-Bergen überfallen, Männer und Frauen töten; daß sie Schulkinder verschleppen, um sie zu rekrutieren oder ins Ausland zu verkaufen; die Namen Libyens und Saudi-Arabiens fallen an dieser Stelle.“

Gerade von „liberalen Muslimen“ wird immer wieder betont, dass der Islam nicht missioniert, demokratische Werte anerkennt und Andersgläubige toleriert. Dem stehen Äußerungen gegenüber, wie sie etwa Martin Hohmann, (MdB) anführt: *„Während eines ... offiziellen Treffens über den Dialog zwischen Muslimen und Christen wandte sich ... [ein] einflussreiche[r] Vertreter der Muslime an die christlichen Teilnehmer und sagte ruhig und si-*

cher: „Dank eurer demokratischen Gesetze werden wir euch überwältigen, dank eurer religiösen Gesetze werden wir euch beherrschen ... die Herrschaft hat schon begonnen mit den Erdöldollars, die nicht dazu verwendet werden, in den armen Ländern Nordafrikas oder des Nahen Ostens Arbeitsplätze zu schaffen, sondern um Moscheen und Kulturzentren in den

christlichen Ländern mit einer hohen Quote an muslimischen Einwanderern zu bauen ... wie können wir darin nicht ein klares Programm sehen, das auf Eroberung und Expansion ausgerichtet ist?“ (http://www.frauen-answehr.de/Im_Blickpunkt/im_blickpunkt.html).

Does Islam Practice „Mission“ and „Conversion Work“? – Some International Developments

The Muslim accusation of “purchased conversion” directed against Christian mission throughout the last centuries is very popular among Muslims. Even if many Muslims deny that Islam practices “mission”, this does not mean that promotion of Islam and efforts toward conversion do not take place. In the first place, there are in several countries the remnants of the Dhimmi regulation – a kind of discriminatory rule of toleration for religious minorities - which, through the centuries of Muslim rule, drove those of different religion to conversion. The ban – in Saudi Arabia or Qatar, for example – on the free confession and practice of one’s own, non-Muslim religion, the disadvantages in criminal and family law, in the right to study, or in one’s career are certainly for many a non-Muslim in numerous Islamic countries just as much a reason to change religions as is the marriage with a Muslim woman who constantly demands the conversion of her husband to Islam.

Additional to that, a number of Muslim countries support “Da’wah” work (propagation of Islam) outside their own territory. In 1972, the „The World Assembly of Muslim Youth“ (WAMY) has been founded in order “to introduce Islam in its purest form as an overall system and a way of life and in order to support

Muslim organisations worldwide by teaching, exchange and coworking” (www.wamy.co.uk/bd_about.htm). There is also a list of how many mosques were built worldwide by this support.

Along with this, Islamic states today increasingly practice or support “Da’wah” (promotion, invitation) beyond their own borders. This type of missionary work aims not only at the missionizing of non-Muslims, but also at the “conversion” of Muslims of a different tradition and faction, or at those who, in the view of conservative Islam, “neglect” their Islamic faith. Thus, it is reported, for example, about traditionally moderate Islamic Morocco: “Rabat [received] subsidies from Saudi Arabia, in reaction to which numerous mosques and Koran schools of a radical character on the model of Saudi Arabian Wahhabism [the strict Saudi interpretation of Islam] were built here, too. Today, the Islamistic groups appear here, just as in the Near East, as charitable associations and recruit their adherents among the impoverished and unemployed youth at the edges of the cities” (*Die Welt*, August 20, 2003). “Deutschlandfunk” reported on July 3, 2003, that, in Morocco, women in „unislamic“ (western) clothing increasingly were being intimidated, and spoke of a creeping Islamism. “Deutschlandfunk” also reported on August 12, 2003, that

numerous mosques, Islamic organizations, and associations in France are financed, for example, by Saudi Arabia or non-governmental Islamist organizations in the relevant home countries (above all Algeria and Morocco), and that preachers are sent to these organizations who are distinguished by their fundamentalism and anti-democratic statements. They preach in Arabic and call for “Jihad” [commitment which can extend to armed struggle] against Christians, Jews, and “capitalists”.

The FAZ [*Frankfurter Allgemeine Zeitung*] reported on October 10, 2001, about funds from Saudi-Arabia which, in Bosnia, underwrote the building of mosques, aid organizations and, apparently, so-called “sleepers” [extremists willing to commit acts of violence and who wait for such instructions from their organizations]. In Algeria, according to the FAZ from August 2, 1995, the bodies of young people were found who were murdered if they dressed in an “unislamic” way or spoke against Islam and fundamentalism. The TAZ [*Tageszeitung*] reported on August 5, 2003, about Pakistani and North Indian funds and missionaries used in the expansion of a fundamentalist Islam in Northern Mali. The FAZ reported on September 20, 2001: *“Movements from the Islamic world also receive generous contributions from the personal fortunes of rich Gulf Arabs. With their patronage, they support Muslims worldwide who live in poverty or rebel against foreign rule. The givers do not ask what happens with their money. In their understanding of themselves as good Muslims, it is much more important that they are charitable and give to others. Charity means, for example, financing mosques in new hospitals and schools in Central Asia or in Kosovo, over which they then do not want to have any influence.”*

It is not always obvious how this money is to be used, but it is widely suspected that it is at least partly used for “Da’wah”-work. *Die Zeit* reported: *„For centuries, the rulers [of Saudi-*

Arabia] were aiming at reconciling religion and politics. The price is billion [of dollars] payed to support militant Islam ... The mixture is very old indeed. It is a mixture of an aggressive, puristic form of Islam, Wahhabism, and the wordly claim to power of the Saudi dynasty. With this state religion, the rulers - kings and Imams in personal union – have conquered the whole Arabian peninsula ... No other country has sent so many billion of Dollars and such militant manpower to Afghanistan, Pakistan, Palestine, Tchetchenia and Bosnia like this state with its 22 mill. inhabitants” (*Die Zeit*, Dossier 47/2000, Die Saud-Connexion). In „Islam in Afrika“ (see www.infoplease.com) it is reported that Islam records more converts in Africa than does Christianity (www.nahost.de/content/aufsaetze/aufsatz_001.shtml).

Islam as a provider of concrete material aid certainly has a great attraction for many. But, along with this, there are repeated reports about conversions resulting from practical considerations or from compulsion. In Sudan, for example, according to FAZ from November 23, 1996, the churches and international organizations make the following complaint: *“When the government in [Khartoum], which exerts control over the residential areas through the well-proven model of the people’s committee, does something, then it does so at first or exclusively for Muslims. This is true even in the public health system: If the poorest of the poor, who are dependent upon the state welfare system, would appear and ask for help, then they would be given the choice of either converting or receiving no medical assistance at all. Abel Alier [lawyer and dissident] comes to the conclusion: ‘Sudan’s policy of social development, as it is conducted by the Ministry for Social Planing, means essentially the Islamisation and Arabisation of the civilian society in southern Sudan.’ This development is pushed forward by different institutions: from the youth organizations to the three secret services in the country and fi-*

nally to the Islamic Non-Governmental Organizations active throughout Africa. From the southern half of the country there are reports about a new slavery and about genocide committed against the tribes of the Nuba. In the nunciature, there is talk of 'ethnic cleansing' practiced by the 'Arab master race' against Africans and Christians. ... The 'Society for En-

dangered Peoples', also 'Caritas International' [report] ... that Khartoum's soldiers assault villages in the Nuba Mountains and kill men and women; that they abduct school children in order to recruit them or to sell them to buyers in foreign countries; that the names of Lybia and Saudi Arabia are mentioned in this context."

Islamische „Da’wa“ in Schwarzafrika: Interview mit Prof. Obiora Ike, Nigeria

In der jüngsten Vergangenheit breitet sich der Islam besonders in Schwarzafrika rasch aus. Wie in zahlreichen anderen Ländern wird die Islamisierung auch in Nigeria von außerhalb personell unterstützt und finanziell gefördert. Zur derzeitigen Situation und Entwicklung in Nigeria gab Prof. Obiora Ike am 01.10.2003 dem „Institut für Islamfragen“ das folgende Interview.

Der katholische Priester und Generalvikar der Diözese Enugu, **Obiora Ike**, promovierte an der Universität Bonn mit einer Arbeit zur Sozialethik, ist Direktor des „Catholic Institute for Development, Caritas, Justice and Peace“ (CIDJAP) und lehrt als Professor of African Studies and Social Ethics in Enugu, Nigeria. Er ist ein engagierter Entwicklungs-, Friedens- und Menschenrechtsaktivist und arbeitet u. a. eng mit der „Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte“ (IGFM), Frankfurt, zusammen. Er wirkt an vielerlei Projekten zum islamisch-christlichen Dialog mit und publizierte zahlreiche Schriften und Bücher zu diesen Themen. 1996 erhielt er den Shalom-Friedenspreis für seine Arbeit im Bereich der Gefangeneneseelsorge. Gegen Obiora Ike ist bereits ein Attentat geplant worden. Er selbst ist davon überzeugt, dass ihn ein Wunder gerettet hat. Sein Kommentar: „Gott hat mich beschützt. Aber wir leben gefährlich.“

Gibt es in Nigeria islamische „Mission“ (Da’wa) – Und wenn ja, wie geschieht sie?

IfI: „Kann man in Nigeria islamische „Missionen“-aktivitäten verzeichnen? Ist der Islam überhaupt eine missionarische Religion?“

Prof. Ike: „Der Islam ist ebenso wie das Christentum eine missionarische Religion. Der Islam kam in die meisten Länder südlich der Sahara erst in der Neuzeit und brach sich dort besonders ab dem 17. Jahrhundert Bahn. Über 700 Jahre lang wurde er mit Gewalt ausgebreitet.“

In Ländern wie Sudan, Nigeria, Südafrika oder Somalia hat in den letzten 20-30 Jahren – seit Ausbruch der Iranischen Revolution 1979 – eine Erneuerung und ein Vormarsch des Islam eingesetzt. Den Islam in Nigeria konnte man bis dahin mehrheitlich als einen sunnitisch-gemäßigten, toleranten, auf Ausgleich bedachten Islam bezeichnen. Seit Ausbruch der Iranischen Revolution und der Zuspitzung des Palästina-Konflikts verspüren bestimmte kleine islamische, fundamentalistische Gruppen den Drang, den Islam zu verteidigen, auszubreiten und auch gemäßigttere Glaubensgenossen zu bekämpfen. In mindestens 100 kleineren Grup-

pen sind solche Wandlungen und Bekehrungstendenzen zu verzeichnen. Sie sehen es als ihre Aufgabe an, den Islam z. B. vor dem nichtislamischen Staat, staatlicher Dekadenz oder auch der christlichen Missionsreligion zu retten. Dieser Kampf gleicht einem Ringen um das islamische Selbstverständnis.

Die ursprünglichen afrikanischen Religionen sind nichtmissionarische Religionen, eher eine Weltanschauung und eine Art Lebenshilfe. Länder wie Libyen, Saudi-Arabien, Pakistan und Iran schicken Gelder nach Afrika, um afrikanische Regierungen und Gruppierungen zum Islam zu locken. Hier fühlen sich Christen benachteiligt, die kein Geld für ihre Missionsarbeit bekommen, sondern nur für humanitäre Hilfsprojekte – wenn man von den Pfingstbewegung und der Church of Afrika absieht. Im Islam gibt es eine von außen gesteuerte Verbreitung. Als Gegenpol zu weltweiten Globalisierungsentwicklungen vermittelt er das Gefühl von Heimat, Zuhause und Schutz. Zur Verteidigung des Islam wird im Namen des Islam aber auch getötet.“

Der Ruf nach Einführung der Sharia

Ifi: „Welche Rolle spielt in Nigeria dabei der Ruf nach Einführung der Sharia?“

Prof. Ike: „Die Sharia [das islamische, am Koran ausgerichtete Recht und Gesetz] gibt es in Nigeria, seit es den Islam dort gibt, allerdings als Privatangelegenheit, in privatrechtlichen Bereichen. In 12 von 36 Bundesstaaten Nigerias ist jedoch mittlerweile die Sharia als Grundlage der Gesetzgebung eingeführt worden – entgegen der Landesverfassung, entgegen der Toleranz, des Pluralismus und der Religionsfreiheit, sogar entgegen den internationalen Konventionen der UNO. Es gibt in diesen 12 Bundesstaaten nur noch Sharia-Gerichtshöfe.

Selbst Konflikte zwischen Muslimen und Christen werden dort verhandelt, d. h., die Christen der Sharia-Gesetzgebung unterworfen. Eine neue Form von Gewalt ist die Konsequenz dieser Entwicklung. Etwa 10.000 Tote sind als Folge davon in den letzten 5 Jahren zu beklagen gewesen. Hinzu kommen Flüchtlingsströme aus den nördlichen Bundesstaaten, sowie große materielle Schäden an Häusern, Einrichtungen und Gütern. Von muslimischer Seite wird alles Westliche abgelehnt, wie man am Beispiel der Proteste wegen der Miss-World-Veranstaltung sehen konnte, deren Ankündigung Ausbrüche von Gewalt hervorrief. Den Krieg Amerikas in Afghanistan und Irak, in dem Muslime getötet wurden, werten Muslime in Nigeria als Angriff auf den Islam. Sie greifen alles an, was mit Amerika und dem christlichen Westen zu tun hat, von Botschaftsgebäuden bis zum eigenen Nachbarn, mit dem sie bisher friedlich zusammengelebt haben.“

Ifi: „Derzeit sind starke Bestrebungen zu verzeichnen, auch in den übrigen Bundesstaaten Nigerias die Sharia als Rechtsgrundlage einzuführen, etwa in Lagos, Oshogbo, Kano, Aba oder Kaura. Kann man davon sprechen, dass hier von Muslimen Druck auf Andersgläubige ausgeübt wird?“

Prof. Ike: „Mindestens 10.000 Menschen haben bereits in diesem Konflikt ihr Leben verloren. Auf allen Ebenen wird Druck ausgeübt. Im politischen Bereich mittels Geldzahlungen oder dadurch, dass eben kein Geld fließt. Es gibt Fälle, in denen Christen sich zum Islam bekehren müssen, um an der Universität studieren zu dürfen, Schulen besuchen zu können oder eine Arbeit zu finden. Es existiert sehr viel Druck. Muslime haben hohe Positionen beim Militär inne, beim Geheimdienst, in politischen Schaltstellen. Im Islam gilt das Gebot, sich zugunsten der Religion einzusetzen, der Religion

zu nützen und sie zu verbreiten, was derzeit in Nigeria mit allen Mitteln versucht wird.“

Ifi: „Können Sie uns etwas Konkretes zu der häufig vermuteten Unterstützung der islamischen Mission aus Saudi-Arabien, Kuwait, Pakistan oder Iran sagen?“

Prof. Ike: „Nigerianer werden kostenlos in Pakistan oder dem Iran zu muslimischen Extremisten umgeschult, um ihren Glauben in ihrer Heimat zu verbreiten. In Saudi-Arabien werden Muslime unentgeltlich ausgebildet, die dann als Mullahs [islamische Geistliche] und als feurige Prediger zurückkehren. Durch solche Maßnahmen und durch die Finanzierung von radikalen Elementen findet eine Radikalisierung des Islams in Nigeria statt.“

Ifi: „Wie wirkt sich diese Entwicklung auf Nichtmuslime aus?“

Prof. Ike: „In Nigeria ist das Prinzip der Staatsreligion von der Verfassung her verboten. Die Religions- und Gewissensfreiheit ist rechtlich garantiert. Christliche Gruppen wie etwa die „Christians' Association of Nigeria“ – eine Vereinigung christlicher Kirchen, das ein Spektrum von den Katholiken bis zu pfingstkirchlichen Gruppen umfaßt – bekämpfen u. a. die nicht verfassungsgemäße Einführung der Sharia in den 12 Bundesstaaten. Sie setzten sich für die Einhaltung der Verfassung und der Gesetze ein. Politiker und Geschäftsleute versuchen, sich gegen die Islamisierung zu wehren, selbst Gegendruck auszuüben und über Zeitungen und Medien an die Öffentlichkeit zu gehen.

Dass die Religion das staatsbildende Prinzip ist, muss wieder abgeschafft werden, denn das bringt nur Krieg und Unruhe. Gerade der Islam kann nicht als neutrale Staatsreligion aufgefasst

werden. Muslime nutzen ihre politische Präsenz immer zur Verbreitung des Islam. Christen bauen Schulen und Krankenhäuser und nicht vorrangig Kirchen. Hingegen gilt: Wo ein Muslim ist, muss vor allem anderen eine Moschee gebaut werden. Christen sollten neu überdenken, wie sie ihre Anschauungen und Überzeugungen in der Gesellschaft zum Tragen bringen und durchsetzen können.“

Ifi: „Welche Entwicklungen erwarten Sie für Nigeria?“

Prof. Ike: „Ich betrachte die Lage sehr kritisch: Der Islam und die Diskussionen über die Religion sind sehr sensible Bereiche. Es geht dabei um Weltanschauungen, Überzeugungen, Glaubensfragen. Manche Menschen sterben für ihren Glauben. Es wird in der Zukunft noch mehr Konflikte geben. Die muslimische Seite wird nicht nachgeben. Eine zivile Bürgergesellschaft ist nicht mit dem Islam vereinbar, da Staat und Religion im Islam nicht zu trennen sind. Die Christen hingegen wollen die Trennung von Staat und Religion, sie wollen den zivilen Charakter der Gesellschaft erhalten und erklären Werte wie Fair Play, Humanismus, Nächstenliebe und gegenseitigen Respekt zu ihren Grundsätzen. Im Islam sind dies keine vorrangigen Ziele, es geht vor allem um die Verbreitung des Islam, das Ausleben der Religion und den Gehorsam gegenüber Allah.

Armut und Analphabetismus steigern die Problematik. Je mehr Aufklärung, desto besser geht es der Gesellschaft. Der Papst bietet mit seinen Dialogbestrebungen ein gutes Vorbild. Ich sehe Dialog statt Krieg als Ausweg. Der Dialog auf verschiedenen Ebenen in gegenseitigem Respekt und Achtung des anderen.“

Ifi: „Wir danken Ihnen für dieses Gespräch!“

Islamic ‘Da’wah’ in Africa: Interview with Prof. Obiora Ike, Nigeria

In recent times Islam has been spreading rapidly in Africa. As in many other countries, the spread of Islam in Nigeria has been supported to a large extent from other countries, through both manpower and finances. On 1st October 2003 Prof. Obiora Ike gave the following interview with the “German Institute for Islamic Studies” concerning the current situation and development in Nigeria.

The Catholic priest **Obiora Ike** wrote his Doctoral dissertation, on Social Ethics, at the University of Bonn. He is director of the „*Catholic Institute for Development, Caritas, Justice and Peace*“(CIDJAP), and lectures as Professor of African Studies and Social Ethics in Enugu, Nigeria. His work, amongst other things, lies in the areas of development, peace and human rights – he is also closely connected to the “*International Society for Human Rights*” (ISHR), Frankfurt - and he is involved in many projects concerning dialogue between Christianity and Islam. He has also published many papers and books dealing with these themes. In 1996 he was awarded the Shalom Peace Prize for his counselling work amongst prisoners. An attempt has already been made on his life. He is convinced that his life was spared by a divine miracle. He comments: “God has protected me, but we live dangerously.”

Is there Islamic “mission” in Nigeria, and if so, what does it look like?

IfI: “Is there Islamic missionary activity going on in Nigeria? Is Islam actually a missionary religion?”

Prof. Ike: “Islam is, like Christianity, a mis-

sionary religion. Islam came to most countries south of the Sahara in fairly modern times, and broke through in this region notably in the 17th century. It has been forcibly advanced for 700 years. Over the last 20 – 30 years Islam has undergone a renewal, and is advancing in countries like Sudan, Nigeria, South Africa and Somalia, especially since the outbreak of the Iranian (Islamic) Revolution in 1979. Until now, Islam in Nigeria has been represented mainly by the fairly tolerant, moderate and balanced Sunnites. Since the Iranian revolution, and the intensifying of the Palestinian conflict, various smaller fundamentalistic Islamic groups are feeling an urge to defend Islam, and fight against their more moderate fellow believers. It is possible to observe this development and proselytizing in at least 100 smaller groups. They see it as their calling to defend Islam from non-Muslim states, from national decadence, and also Christian evangelism. These struggles appear like a determined effort to establish an Islamic status-quo.

The original African religions are non-missionary religions, and are more a way of perceiving the world, and a way of making one’s way through life. Countries like Libya, Saudi-Arabia, Pakistan and Iran send money to Africa, to entice African governments towards Islam. Christians feel disadvantaged, because they do not receive financial support for mission activities, but only for humanitarian aid-projects, apart from the Pentecostal movement, and the Church of Africa. With Islam there is an outreach movement, controlled and steered from abroad. As a reaction against increasing globalisation it offers a feeling of belonging, a home and protection. There are, however, in the cause of defending Islam, killings going on.”

The call for the introduction of Shariah

Ifl: “What role does the call for the introduction of Shariah in Nigeria play?”

Prof. Ike: “ Shariah [Islamic rules for living, based on the Koran] has existed in Nigeria ever since Islam has been there, but as a private matter, in personal affairs only. Now, however, in 12 out of 36 of the Nigerian administrative regions, Shariah has been introduced as the basis for law and order – against the national constitution, against tolerance, pluralism and religious freedom, and even against internationally agreed United Nations conventions. In these 12 regions all of the courts are Shariah courts. Even conflicts between Muslims and Christians are dealt with in these courts, which means that even Christians have to submit to Shariah law. New forms of violence have emerged as a result of this development, with a death-toll of about 10,000 over the past 5 years. In addition to this, there have been floods of refugees fleeing from the northern regions, as well as extensive damage to houses and property. From the Muslim side all things from the west are rejected, as one could observe through the violent protests which occurred as a result of the planned “Miss World” contest. The Americans led wars in Afganistan and Irak, in which Muslims are being killed, are seen as attacks against Islam itself. They attack anything to do with America and the Christian west, from Embassy buildings, to their own neighbours, with whom they had lived together peacefully until now.”

Ifl: “Attempts are curently under way, to introduce Shariah as the basis for law and order in the remaining regions of Nigeria, such as Lagos, Oshogbo, Kano, Aba and Kaura. Could it be claimed that Muslims are bringing adherents of other faiths under pressure?”

Prof. Ike: “During this conflict about 10,000 people have already lost their lives. The pressure is on at all levels. Pressure in the political arena, through payment of money, or that supplies of finance are cut off. In some cases Christians have had to convert to Islam in order to be able to study at university, to go to school, or find work. The pressure is already very high. Muslim people have high positions in the military, in the secret service, as well as key political positions. In Islam, the command is to be personally active in supporting, using, and advancing religion, and this is currently being carried out by all available means in Nigeria.”

Ifl: “Can you tell us anything about the frequently alleged support for Islamic mission from Saudi-Arabia, Kuwait, Pakistan and Iran?”

Prof. Ike: “The principle of state-religion is forbidden in Nigeria. Religious freedom, and freedom of conscience are guaranteed by law. Christian groups, such as the “Christian’s association of Nigeria” – an alliance of christian churches representing a spectrum from Catholic to Pentecostal churches, are, amongst other things, fighting against the unconstitutional introduction of Shariah in the 12 regions. They are standing up for the maintaining of the constitution and existing law. Politicians and businessmen are attempting to fend off the “Islami-fying” of society, applying pressure in the opposite direction, and are appealing through newspapers and other media. Religion as the state-forming principle must be abolished, as it only brings unrest and war. Islam especially cannot be used as a neutral state religion. Muslims constantly use their political presence for the propagation of Islam. Christians build mainly schools and hospitals, whereas a Muslim must always first build a mosque. Christians must rethink the way in which they realise their views and convictions in society.”

Ifi: “What developments do you expect in Nigeria?”

Prof Ike: “ I view the situation very critically. Islam, and discussions about religion, are very sensitive areas, and have to do with world-views, convictions, and issues of faith. Some people die for their faith. Conflicts will increase in the future. The Muslim side will not give way. A civil society of citizens cannot be reconciled with Islam, because state and religion are not separated in Islam. Christians, however, want to separate state and religion, to preserve the civic nature of society, and hold up qualities such as fair play, humanism, brotherly love, and

mutual respect as their ideals. Islam does not particularly follow these goals, it has more to do with the propagation of Islam, living out religion, and obedience to Allah.

Poverty and illiteracy exacerbate the problem. The more enlightenment there is, the better the society. The Pope, with his readiness for dialogue, is setting a good example. I see dialogue, instead of war, as the way forward – dialogue on various levels, conducted in mutual respect and recognition of the other.”

Ifi: “Thank you very much indeed for the interview!”

„Schritte zur effektiven Da’wa“ – Praktische Anweisungen für den muslimischen „Missionar“

Christine Schirmacher

„Wer hätte etwas besseres zu sagen als der, der die Menschen zu Gott ruft, der tut, was recht ist und spricht: ‚Ich gehöre zu denen, die sich Gott ergeben haben?‘“ (Sure 41,33)

Da’wa - eine Form des Jihad

Wenn im westlichen Kontext von muslimischen Führern gefordert wird, die christlichen Kirchen sollten der Mission eine klare Absage erteilen, um den christlich-islamischen Dialog nicht zu behindern, wird häufig außer Acht gelassen, dass auch der Islam die Pflicht zur Propagierung seines Glaubens kennt, denn *“Der Islam ist von Anbeginn an eine missionarische Religion gewesen”*¹.

¹ Meaning and Significance of Dawah ila-Allah. A Guide to the Propagation of Islam. Markazi Maktaba Islami: Delhi, 1983, S. 43. Ich zitiere im folgenden ausschließlich muslimische Quellen.

Der der „Mission“ entsprechende Begriff „Da’wa“ bedeutet im Arabischen „Einladung“, „Ruf“ oder „Aufforderung“, die einzig wahre Religion des Islam und die Wahrheit des Korans anzuerkennen. Sie gilt Nichtmuslimen wie Muslimen, die den Islam nicht vollständig ausleben. Die Pflicht zur „Einladung“ aller Menschen oblag zunächst den Propheten, die Gott nach muslimischer Auffassung zu allen Völkern der Erde mit der Botschaft des Islam gesandt hat. Heute, nach der Sendung des letzten Propheten Muhammad (22,67) obliegt diese Pflicht der islamischen Gemeinschaft insgesamt (arab. umma) und, wie zahlreiche muslimische Stimmen betonen, auch jedem einzelnen Muslim: *„Jeder Muslim ist aufgrund seines Glaubens ein Missionar für den Islam“*². Jedem, der seiner Da’wa-Verpflichtung nicht nachkommt, wird am Tag des Gerichts dieses Versäumnis

² Ebd. 12.

angelastet werden, zudem macht er sich zum Außenseiter der weltweiten „umma“ (Gemeinschaft der Muslime)³.

Auch Muhammad, so wird zur Begründung angeführt, habe den Dialog durch „Da’wa“ geführt und Nichtmuslime zum Islam eingeladen⁴ – allerdings hat Muhammad später diejenigen, die sich ihm nach dieser Einladung nicht angeschlossen hatten (wie die drei jüdischen Stämme Medinas nach 622) bekämpft und vertrieben – was hier nicht erwähnt wird. Einige extremistische Gruppierungen sind der Auffassung, dass nach der friedlichen Verkündung des Islam – diese sei mittlerweile auf der ganzen Welt ergangen – die Zeit des bewaffneten Kampfes gegen die „Ungläubigen“ gekommen sei. Das Unrecht, die Unterdrückung und die Verfolgung, die Muslime derzeit in Palästina durch die Regierungen des Westens erlitten, rechtfertigten die „Verteidigung“ der islamischen Gemeinschaft, auch mit Anschlägen gegen die westlichen Aggressoren. Zur Abwehr christlicher Mission oder politischer Einflußnahme durch die „Kreuzfahrerstaaten“ der westlichen Welt sei auch die Anwendung von Gewalt gerechtfertigt.

Die „Da’wa“ ist daher „eine bedeutende Form des *dschihad*“⁵, des „Einsatzes für die Sache Gottes“. Dieser Einsatz kann – je nach Bezug auf den historischen Rahmen des Korans und die Berufung auf „friedliche“ oder gewaltpredigende Verse – von unterschiedlichen muslimischen Gruppierungen als Aufforderung zur bloßen Verkündung oder zum bewaffneten Kampf aufgefaßt werden. Friedliche „Da’wa“-Arbeit geschieht heute durch Literatur- und Ko-

ranverbreitung, durch Korrespondenzkurse, den Bau von Schulen, Kliniken, Gefängnisbesuche, Vorträge, Moscheetage, Radio- und Fernsehsendungen u.v.a.m.

Da’wa – auch Christen sind letztlich Ungläubige

Auch wenn im Islam häufig betont wird, der Islam erkenne das Christentum an, so bedeutet das im islamischen Sprachgebrauch keine Anerkennung unter Gleichberechtigten, sondern lediglich eine vorübergehende Duldung derjenigen Gruppen, die der Koran als „Schriftbesitzer“ (arab. ahl al-kitab) bezeichnet (Juden und Christen). Letztlich werden auch Christen von den meisten muslimischen Theologen als „Ungläubige“ betrachtet⁶. Daher müssen auch Christen zum Islam gerufen werden: „*Mit ein bißchen Wissen ... über die Bibel [können wir uns] besser für den Dialog mit Christen vorbereiten. Die meisten Christen kennen ihre Bibel gar nicht, nur das, was sie immer wieder in der Kirche zu hören bekommen*“⁷

Ziel der „Da’wa“ von gesellschaftlich aktiven Kräften ist dabei nicht in erster Linie, dass sich die Schriftbesitzer (und als solche werden Menschen der westlichen Länder überwiegend betrachtet) alle einzeln aus Überzeugung zum Islam bekehren. Ziel ist vielmehr, dass der Islam, z. B. durch den Bau von Moscheen mit hohen Minaretten, auch im Westen demonstrativ in Erscheinung tritt, die Gesellschaft mit dem Islam und seinen Werten durchdrungen wird und die Aufrichtung des islamischen Gesetzes vorangetrieben wird, wie es z. B. bei der

³ Dr. Ahmad H. Sakr. Dialogue with Non-Muslims. In: The Muslim World League Journal, Vol. 25/11, March 1998, S. 18-20, hier S. 18.

⁴ Ebd.

⁵ Ahmad al-Khalifa. Da’wa in Deutschland – Probleme und Perspektiven. In: al-Islam. Zeitschrift von Muslimen in Deutschland 3/2001, S. 11-13, hier S. 11.

⁶ So auch von dem langjährigen Chef-Rechtsgutachter Saudi-Arabiens, Sheich Abdul Aziz Ibn Baz. Obligation of a Muslim Towards a Disbeliever. Zitiert nach: www.themodernreligion.com/dawah/dawah_methology.htm (05.08.03).

⁷ Sadiya Plath. „Sie entstellen die Schrift an ihren richtigen Stellen ...“ (Sure 5:13). Bibeltextstellen für Muslime im Dialog mit Christen. In: al-Islam. 4/2000, S. 11-14, hier S. 11

Durchsetzung der Schächtungserlaubnis, beim Kopftuchstreit oder dem bisher nur vereinzelt geführten Kampf um die Anerkennung der Mehrehe bei Einwanderern in Deutschland der Fall ist.

Da'wa – Rettung vor ewiger Verdammnis

Immer wieder wird betont, dass es letztlich bei der Verkündigung des Islam nicht darum gehe, Menschen zum Islam zu „bekehren“⁸, denn die Entscheidung eines Menschen, dem der Islam verkündet wurde, liege außerhalb des Einflusses des „Missionars“: *„Es ist ein Versuch, diesen Menschen von der ewigen Verdammnis zu retten“*⁹. Für die „Freiwilligkeit“ jeglicher Entscheidung wird häufig Sure 2,256 zitiert: *„Es gibt keinen Zwang in der Religion“*.

Dennoch geht es dabei um den ganzen Einsatz: *„Es ist keine leichte Aufgabe, denn sie verlangt von dem Betreffenden Hingabe, harten Einsatz, Durchhaltevermögen, Opfer ...“*¹⁰.

„Da'wa“-Arbeit ist also keine Aufgabe, die der Vergangenheit angehört, sondern dort, wo Muslime als Minderheit unter einer nicht-muslimischen Mehrheit leben, ein dringenderes Anliegen denn je, *„eine unschätzbare Gelegenheit“*¹¹, denn: *„Gelegenheiten zur Da'wa bieten sich überall“*¹².

⁸ Islamic Dawah: Presenting Islam to Non-Muslims. In: The Muslim World League Journal Vol. 25/8, Dec 1997, S. 17-20, hier S. 18.

⁹ www.themodernreligion.com/dawah_volun_intpple.htm (05.08.03).

¹⁰ Ebd.

¹¹ Sakr. Dialogue. a. a. O., S. 18.

¹² www.netmuslims.com/resources/dawahintro.html (05.08.03).

Praktische Tips für die „Da'wa“-Arbeit

In islamischen Zeitschriften und insbesondere im Internet finden sich zahlreiche praktische Anweisungen für die „Da'wa“-Arbeit; (einige scheinen sogar an Prinzipien für die Öffentlichkeitsarbeit christlicher Gruppen anzuklingen¹³.) In einigen Veröffentlichungen wird besonders das persönliche Gespräch zur Werbung für den Islam favorisiert: *„Das persönliche Gespräch unter vier Augen ist die Methode der Wahl“*¹⁴.

Um bei der „Da'wa“-Arbeit erfolgreich zu sein, gilt es zunächst, selbst Wissen über den Islam zu erwerben und den Koran, die Überlieferung und die Erzählungen über das Leben Muhammads zu kennen. Nur dann wird es möglich sein, im Gespräch mit Andersgläubigen Antworten zu geben. Auf der anderen Seite sind Worte nicht alles: *„Da'wa-Arbeit kann durch Schreiben, Reden, durch richtiges Benehmen, die eigene Haltung, durch Verhaltensweisen, durch Anteilnahme und Hilfe geschehen“*¹⁵. Es geht auch darum, selbst ein positives Beispiel zu sein: *Die beste Art der Dawah ist es, ein gutes Vorbild zu sein“*¹⁶.

Höflichkeit und Respekt werden als Voraussetzung zur „Da'wa“-Arbeit betrachtet: *„Jemand einzuladen, heißt auch, höflich, freundlich und einladend zu sein, sich um jemand zu kümmern und ihm Verständnis entgegenzubringen“*¹⁷, oder: *„Sei freundlich und versuche,*

¹³ So wird z. B. berichtet, Christen hätten eine Methode entwickelt, von Haus zu Haus zu gehen und den Menschen Gespräche über Gott anzubieten: Islamic Dawah: Presenting Islam. a. a. O., S. 18.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Dr. Ahmad H. Sakr. The Islamic Concept of Dawah. In: The Muslim World League Journal Vol. 25/8, Dec 1997, S. 12-16, hier S. 15.

¹⁶ www.netmuslims.com/resources/dawah-intro.html (05.08.03).

¹⁷ Islamic Dawah: Presenting Islam. a. a. O., S. 17.

humorvoll zu sein“¹⁸.

Ein angenehmes Äußeres gehört dazu („sei sauber und gepflegt“), „iß nie rohe Zwiebeln oder Knoblauch, wenn Du in die Moschee gehst oder Dich mit Leuten triffst“¹⁹ und „kaue Kaugummi oder etwas anderes, um einen guten Atem zu haben“²⁰.

Keine Herabsetzung anderer Religionen und Menschen

Es wird dem Verkünder des Islam davon abgeraten, negativ über andere Religionen zu urteilen oder Streitgespräche zu führen, denn: „Streitgespräche mögen für Muslime ein Vergnügen sein, für andere können sie jedoch eine Qual sein, und wenn man jemand quält, dann wird man niemand für seine Sache gewinnen“²¹.

Auch zur Bescheidenheit und zum angemessenen Auftreten wird aufgerufen: „Niemand sollte mit dem, was er tut, prahlen, auch nicht mit seiner Wirkung oder mit dem, was er erreicht hat. Niemand sollte annehmen, dass er durch sein eigenes Nachdenken auf die ultimative Wahrheit kommt. Niemand sollte behaupten, dass er die beste aller Methoden anwendet“²². Oder an anderer Stelle heißt es: „Die Aufgabe, jemand Allah näher zu bringen ... sollte nichts mit Arroganz zu tun zu haben oder damit, daß Du Dich für den Lehrer hältst und jedermann sich glücklich schätzen sollte, daß Du zu einem Kreuzzug aufgebrochen bist, um ihn zu erretten.“²³

Einige Anleitungen zur „Da’wa“ untersagen dem Propagandisten, über möglicherweise ab-

lehrende Worte oder Kritik des Gesprächspartner zornig zu werden: „Sei nicht sauer oder schwöre Rache, wenn man Dich angegriffen hat.“²⁴

Da’wa verbunden mit Hilfeleistungen

In einigen Anleitungen zur „effektiven Da’wa-Arbeit“ wird hervorgehoben, dass es vorteilhaft sei, wenn mit der Verkündigung des Islam konkrete Hilfeleistungen einhergingen:

„Besuche die Kranken ... helfe den Bedürftigen ... tausche Geschenke aus“²⁵, denn „es sind gerade auch andere Taten [Gutes Tun], die besonders die Herzen der Armen und der Unfreien für den Islam gewinnen“²⁶

„Da’wa“ von Frau zu Frau

Eine besondere Stellung nimmt die „Da’wa“ von Frauen gegenüber Frauen ein. Auf den betreffenden Internetseiten wird zunächst bedauert, dass Frauen häufig so geringe Kenntnisse über den Islam besäßen, dass sie kaum in der Lage seien, nichtmuslimische Frauen zum Islam einzuladen: „Das allgemeine Wissen über den Islam ist unter Frauen nur gering. Da’wa-Programme von Frauen existieren kaum und sind nicht gut organisiert“²⁷. Gerade Frauen werden – aufgrund der Geschlechtertrennung im Islam – als ideale Gesprächspartnerinnen für Frauen betrachtet.

Es wird aber auch Kritik an der (vielfach vorhandenen) Beschränkung des Bewegungsspielraums der Frauen auf das Haus laut: „Viele

¹⁸ Sakr. Dialogue. a. a. O., S. 20.

¹⁹ www.muslima-aktiv.de/5dawah.htm (05.08.03).

²⁰ www.netmuslims.com/resources/dawah-intro.html (05.08.03).

²¹ Islamic Dawah: Presenting Islam. a. a. O., S. 19.

²² Sakr. Concept. a. a. O., S. 15.

²³ www.themodernreligion.com/dawah/dawah-12tips.html (05.08.03).

²⁴ www.muslima-aktiv.de/5dawah.htm (05.08.03).

²⁵ www.muslima-aktiv.de/5dawah.htm (05.08.03).

²⁶ Ahmad von Denffer. Da’wa in der Zeit des Propheten. Schriftenreihe des Islamischen Zentrums München 12: München, 2001, S. 12.

²⁷ www.themodernreligion.com/dawah/women-dawah.html (05.08.03).

Männer sind nicht davon überzeugt, dass die Frauen eine wichtige Rolle für die Da'wa-Arbeit spielen und dafür eine große Verantwortung tragen ... In vielen Fällen können wir beobachten, daß die Männer dagegen sind, dass ihre Frauen an Da'wa-Aktivitäten teilnehmen.“²⁸

Ehemänner werden daher aufgefordert, ihre Frauen wenigstens die Moscheen besuchen zu lassen²⁹, damit sie ihre Kenntnisse über den Islam erweitern und in Kontakt mit anderen Frauen kommen können. „Bisher sind Frauen, von einigen Ausnahmen abgesehen, von dem Gebiet der Da'wa-Arbeit abgehalten worden“³⁰ denn schließlich braucht eine Frau, um das Haus verlassen zu können, nach islamischem Eherecht prinzipiell die Erlaubnis ihres Ehemannes: „Es ist von entscheidender Bedeutung, dass Ehemänner ihre Ehefrauen ermutigen, sich an der Da'wa-Arbeit zu beteiligen“,³¹ sofern sich dies mit ihren Pflichten als Hausfrau und Mutter vereinbaren läßt und die islamischen Anstandsregeln gewahrt bleiben.

... Und schließlich

empfiehlt eine islamische Internetseite: „Sei nicht schüchtern“³², denn: „Allah ist immer bei uns“³³.

²⁸ www.themodernreligion.com/dawah/women-dawah.html (05.08.03).

²⁹ www.themodernreligion.com/dawah/women-dawah.html (05.08.03).

³⁰ www.themodernreligion.com/dawah/women-dawah.html (05.08.03).

³¹ www.themodernreligion.com/dawah/women-dawah.html (05.08.03).

³² www.muslima-aktiv.de/5dawah.htm (05.08.03).

³³ Islamic Dawah: Presenting Islam. a.a.O., S. 20.

Zitat zum „Jihad“

Usama Bin Laden zur Rechtfertigung des „Jihad“:

„Allah ist derjenige, der uns geschaffen und mit dieser Religion gesegnet hat und uns befiehlt, diesen ‚Jihad‘ zu führen, um die Worte Allahs über die Worte des Ungläubigen zu erheben.“

(Quelle: Auszug aus einem Interview von ABC-News mit Usama Bin Laden an einem geheimen Ort in Afghanistan am 28. Mai 1998.)

Usama Bin Laden justifies „Jihad“:

„Allah created us and blessed us with this religion. He now commands us to fight this ‚Jihad‘ in order to lift up the words of Allah above the words of the unbeliever.“

(Source: From an interview of ABC-News with Usama Bin Laden at a secret place in Afghanistan, 28 May 1998.)

Steps to effective ‘Da’wah’ – Practical Instructions for the Muslim ‘Missionary’

Christine Schirmacher

„And who is better in speech than him who prays unto his Lord and does right and says: ‚I am of those who surrender (unto Him)‘?“ (surah 41:33)

Da’wah – a kind of Jihad

When Muslim leaders in a Western context insist that Christian churches should clearly distance themselves from missionary activity in order not to endanger interfaith dialogue, it is often overlooked that the obligation to propagate one’s faith is also a part of Islam, for “*Islam is thus a missionary religion from its very inception*”¹.

The equivalent Arabic term for “mission” is “Da’wah”, which has a similar range of meaning to the English word “appeal”. The appeal to recognize Islam as the only true religion and accept the truth of the Qur’an is made to both non-Muslims and Muslims who do not fully practise their faith. The responsibility for extending this universal “invitation” to all mankind lay first and foremost with the prophets God sent to the peoples of the earth with the message of Islam. Since Muhammad, the last of the prophets (22:67), it is now the obligation of the whole Muslim community (“*Ummah*” in Arabic) and, as several spokespeople have affirmed, of every individual Muslim: „*Every Muslim by virtue of his faith is a missionary of*

Islam“².

Anyone who does not fulfill his duty to call people to Islam will be accused on the Day of Judgement, and additional to that he makes himself to be an outsider of the Muslim community (*ummah*)³.

In support of this contention it is claimed Muhammad himself pursued dialogue through “Da’wah” and invited non-Muslims to the faith of Islam⁴. The fact that Muhammad later attacked and drove out people who failed to respond to his invitation, such as the three Jewish tribes in Medina, is often not referred to. Some extreme Muslim groups feel the time for armed struggle against the “infidels” has come, now that Islam has already been peacefully proclaimed world-wide. The injustice, oppression and persecution Muslims in Palestine are undergoing at the hands of Western governments justifies the “defence” of the Islamic community even by means of terrorist attacks against the Western aggressors. Even violence is justified by the need to counter Christian missionary activity or repel the political influence of the western world’s “Crusader states”.

„Da’wah” is thus “*an important form of Jihad*”⁵, getting involved in God’s cause. Depending on to which historical context of the

¹ Meaning and Significance of Dawah ila-Allah. A Guide to the Propagation of Islam. Markazi Maktaba Islami: Delhi, 1983, S. 43. In this article, I will only quote Muslim sources.

² Ibid. 12.

³ Dr. Ahmad H. Sakr. Dialogue with Non-Muslims. In: The Muslim World League Journal, Vol. 25/11, March 1998, pp. 18-20, here p. 18.

⁴ Ibid.

⁵ Ahmad al-Khalifa. Da’wa in Deutschland – Probleme und Perspektiven. In: al-Islam. Zeitschrift von Muslimen in Deutschland 3/2001, pp. 11-13, here p. 11.

Qur'an various Muslim groups refer and whether they appeal to its "pacifist" verses or those which countenance violence, this involvement can be interpreted as simply preaching or as armed struggle. Peaceful „Da‘wah” is carried out through the spread of literature and the Qur'an, correspondence courses, building schools and hospitals, prison visitation, public meetings, Mosque open days, radio and television and such like.

„Da‘wah” – after all, Christians are infidels too

Muslims frequently emphasize that Christianity is recognized by Islam, but this does not mean Christians are seen as equal partners but just temporarily tolerated as those the Qur'an denotes "peoples of the book" (*ahl al-kitab* in Arabic), Jews and Christians. In the final analysis Muslim theologians view Christians as "infidels"⁶ who thus need to be called to faith in Islam. "Some acquaintance with the Bible helps us to prepare better for dialogue with Christians. Most of them are completely ignorant of their Bible, they only know what they get to hear in church"⁷.

The aim of „Da‘wah” by socially active elements is not to convince every individual of the "peoples of the book" (as most inhabitants of Western countries are regarded) to convert to Islam but rather to give Islam a high profile in the West, for instance by building mosques with tall minarets, to infiltrate society with Islamic

⁶ E. g. the former chief *mufti* (learned person issuing *fatwas* – legal opinions) of Saudi-Arabia, Sheikh Abdul Aziz Ibn Baz. Obligation of a Muslim Towards a Disbeliever. Quoted from: www.themodernreligion.com/dawah/dawah_methodology.htm (05.08.03).

⁷ Sadiya Plath. „Sie entstellen die Schrift an ihren richtigen Stellen ...“ (Sure 5:13). Bibeltextstellen für Muslime im Dialog mit Christen. In: *al-Islam*. 4/2000, pp. 11-14, here p. 11

values and to push for acceptance of elements of Islamic law such as the permission to slaughter animals in accordance with Muslim ritual, for Muslim women and girls to wear the veil in school and, thus far only in isolated instances, the recognition of polygamy for immigrants to Germany.

„Da‘wah” – salvation from eternal damnation

It is often emphasized that Islam is preached not to "convert" people⁸, for the missionary cannot ultimately influence the addressee's decision: "It is an attempt to save a person from the eternal punishment"⁹. The voluntary nature of the decision is underlined by quoting surah 2:256 "There is no compulsion in religion."

"Da‘wah" nonetheless demands wholehearted commitment: "It is not an easy job, as it requires from that person commitment, hard work, continuance, sacrifice ..."¹⁰. „Da‘wah” work is no relict of the past but, especially where Muslims are in the minority, more urgent than ever, indeed "a golden opportunity"¹¹, for: "Da‘wah opportunities are everywhere"¹².

Practical tips for „Da‘wah”

Practical hints for „Da‘wah” work appear in Muslim magazines and especially on the Internet, some even read as though they have taken a page out of the copy book of principles of Christian public relations¹³. Some publications

⁸ Islamic Dawah: Presenting Islam to Non-Muslims. In: *The Muslim World League Journal* Vol. 25/8, Dec 1997, pp. 17-20, here pp. 18.

⁹ www.themodernreligion.com/dawah_volun_intpple.htm (05.08.03).

¹⁰ Ibid.

¹¹ Sakr. Dialogue. Ibid., p. 18.

¹² www.netmuslims.com/resources/dawah-intro.html (05.08.03).

¹³ It is reported, that Christians have devel-

give priority to personal conversation as the best way to advertize Islam. *“Personal one-to-one approach is the method of choice”*¹⁴.

Success in „Da‘wah” work means first of all knowing Islam and the Qur’an and being familiar with the traditions and stories from Muhammad’s life, for only then is it possible in conversation to give answers to followers of other faiths. Words alone will not suffice, however. *“Da‘wah can be by writing, speaking, behaviour, attitude, manners and sharing and caring with and for others ...”*¹⁵. A good example is also important: *“The best da‘wah is to be a good example”*¹⁶.

To practise “Da‘wah” one must be polite and respectful: *“To ‘invite’ implies to gently pursue, attract, be polite, be friendly, be caring and understanding”*¹⁷, or: *“Be friendly, and try to have a sense of humour”*¹⁸. Outward appearance has a role to play: *“be clean and neat”*; *“don’t eat raw onions or garlic before attending mosque or meeting people”*¹⁹ and *“chew gum or something for good breath”*²⁰.

Don’t deprecate other people or their religion

Advocates of Islam are warned against making negative judgments on other religions or

oped means of Evangelism by going from door to door and offering to discuss religious questions: Islamic Dawah: Presenting Islam. Ibid., S. 18.

¹⁴ Ibid.

¹⁵ Dr. Ahmad H. Sakr. The Islamic Concept of Dawah. In: The Muslim World League Journal Vol. 25/8, Dec 1997, pp. 12-16, here p. 15.

¹⁶ www.netmuslims.com/resources/dawah-intro.html (05.08.03).

¹⁷ Islamic Dawah: Presenting Islam. Ibid., p. 17.

¹⁸ Sakr. Dialogue. Ibid., p. 20.

¹⁹ www.muslima-aktiv.de/5dawah.htm (05.08.03).

²⁰ www.netmuslims.com/resources/dawah-intro.html (05.08.03)

getting involved in debate, for: *“Debates can be quite entertaining to Muslims, but a torture to the opponent group; torture never wins hearts”*²¹.

There are appeals for the appropriate modesty in approach: *“No one should brag about his activities, his favours, or his achievements. No one should think or believe that the ultimate truth is in his own brain. No one should claim that his method is the very best”*²². Elsewhere the following advice is given: *“The task ... of bringing someone closer to Allah ... should not be connected to arrogance, thinking you are the teacher and everyone else should be lucky you’ve embarked on a crusade to save them”*²³.

Some “Da‘wah” instructions tell propagators of Islam not to lose their temper if their dialogue partner is critical or rejects the message. *“Be neither bitter nor swear revenge when you are attacked”*²⁴.

“Da‘wah” and aid

Other “Da‘wah” instructions emphasize the value of helping people to gain a hearing for Islam: *“Visit the sick ... help the needy, ... exchange gifts,”*²⁵, for *“it is precisely these other deeds [doing good] which wins the hearts of the poor and bound for Islam”*²⁶.

²¹ Islamic Dawah: Presenting Islam. Ibid., p. 19.

²² Sakr. Concept. Ibid., p. 15.

²³ www.themodernreligion.com/dawah/dawah-12tips.html (05.08.03)

²⁴ www.muslima-aktiv.de/5dawah.htm (05.08.03).

²⁵ www.muslima-aktiv.de/5dawah.htm (05.08.03).

²⁶ Ahmad von Denffer. Da‘wa in der Zeit des Propheten. Schriftenreihe des Islamischen Zentrums München 12: München, 2001, p. 12.

“Da‘wah” from woman to woman

“Da‘wah” from one woman to another has a particular role to play. On the one hand the relevant internet pages express regret that women’s general ignorance of Islam hardly puts them in a position to invite non-Muslim women to Islam. *“The level of general Islamic knowledge among most women is low. Women’s Da‘wah programs ... are rare, and not well organised”*²⁷. Muslim women’s isolation makes another woman an ideal dialogue partner.

On the other hand they voice criticism of the fact that Muslim women are frequently confined to the home. “Many men are not convinced about the importance of women’s role and responsibilities in the field of Da‘wah ... In many instances we see men objecting to women’s participation in Da‘wah”²⁸.

Husbands are appealed to at least let their wives attend the mosque²⁹ to expand their knowledge of Islam and to meet other women. *“So far, except in a few instances, women have been distanced from the field of Da‘wah work”*³⁰, since according to Islamic marital law a wife needs her husband’s permission in principle to leave the house. *“It is vital that husbands encourage their wives to participate in Da‘wah work”*³¹, as long as this does not interfere with their duties as wife and mother and Muslim standards of decency are maintained.

²⁷ www.themodernreligion.com/dawah/women-dawah.html (05.08.03).

²⁸ www.themodernreligion.com/dawah/women-dawah.html (05.08.03).

²⁹ www.themodernreligion.com/dawah/women-dawah.html (05.08.03).

³⁰ www.themodernreligion.com/dawah/women-dawah.html (05.08.03).

³¹ www.themodernreligion.com/dawah/women-dawah.html (05.08.03).

Last but not least...

*“Don’t be shy”*³², encourages an Islamic website, for *“Allah is always with us”*³³.

Zitat über die Demokratie

Der „Verband der islamischen Vereine und Gemeinden“ e.V. (Köln) zur Demokratie: „Die Demokratie ist ein ... System der Unwissenheit. Aus diesem Grund ist die Demokratie in einem islamischen Land nicht möglich. Die Nicht-Muslime aber halten an der Demokratie fest. Daher ist ein islamischer Staat nur mit Rebellion durchzusetzen.“

(Quelle: „Ümmet-i Muhammed“ Nr. 385 vom 28. Juni 2001.)

The “Association of Muslim Organisations and Communities”, Cologne (“Verband der islamischen Vereine und Gemeinden”) e.V. about democracy: “Democracy is a ... system of ignorance and is therefore not possible in a Muslim country. Because Non-Muslims stick to democracy, a Muslim state can only become reality by rebellion.”

(Source: "Ümmet-i Muhammed" Nr. 385 vom 28. Juni 2001.)

³² www.muslima-aktiv.de/5dawah.htm (05.08.03).

³³ Islamic Dawah: Presenting Islam. a.a.O., S. 20.

Zeitschriften

Die „Moslemische Revue“ des Zentralinstitut Islam-Archiv Deutschland (Soest)

Eberhard Troeger

Die *Moslemische Revue (MR)* wird vom 1927 in Berlin gegründeten Zentral-Institut Islam-Archiv-Deutschland (Soest) herausgegeben und ist eine der ältesten islamischen deutschsprachigen Zeitschriften in Deutschland. Sie erschien erstmals 1924 und dann seit 1984 wieder. Chefredakteur und Leiter des Zentral-Instituts war der deutsche Journalist Muhammad Salim Abdullah. Aus Alters- und Krankheitsgründen gab M.S. Abdullah 2002 die Leitung des Instituts nach 40 Jahren ab. An der Herausgabe der Zeitschrift ist er aber weiterhin beteiligt.

M.S. Abdullah ist seit Jahrzehnten in der Szene des staatlich-islamischen und des christlich-islamischen Dialogs engagiert, dort aber auch eine der umstrittenen Persönlichkeiten. Sein Institut arbeitete lange in Verbindung mit dem 1926 gegründeten „Islamischen Weltkongress“ (Karachi). M.S. Abdullah wirkte 1986 bei der Gründung des muslimischen Dachverbandes des „Islamrates“ in Deutschland mit. Da zum Islamrat auch die als islamistisch eingestufte Milli Görüş-Bewegung gehört und die Allianzen innerhalb der islamischen Szene in Deutschland häufig wechseln, stand das Zentral-Institut immer wieder im Verdacht, in seinen Positionen schwankend zu sein.

Es ist das Ziel der MR, ein sachgerechtes Bild des Islam und seiner Aktivitäten in Deutschland zu vermitteln. Die dortige langjährige Präsenz des Islam wird hervorgehoben, und dazu werden immer wieder historische Bei-

träge veröffentlicht. Gleichzeitig werden Studien und Statistiken zu den aktuellen Entwicklungen innerhalb der muslimischen Gesellschaft in Deutschland erstellt. Die Zeitschrift setzt sich für die Integration der zugewanderten Muslime in die deutsche Gesellschaft ein und betont, daß der Islam mit dieser Gesellschaft kompatibel sei. Sie vertritt insofern einen offenen Islam. Als Repräsentant eines europäischen Reformislam ehrte die MR auch den inzwischen verstorbenen Österreicher Ismail Balic.

Die Betonung der Aufgeschlossenheit mündet andererseits aber auch in der Forderung nach Gleichstellung der islamischen Verbände in Deutschland mit den christlichen Kirchen. Deshalb gibt sich die Revue einerseits dialogoffen und veröffentlicht hin und wieder auch Beiträge von Nichtmuslimen. Auch Mißstände innerhalb des Islam fordern M. S. Abdullaha Kritik heraus. Andererseits beklagte er vor allem in letzter Zeit, daß der Dialog schwieriger geworden sei und kritisiert alles, was seiner Meinung nach den Dialog behindert. Als unvereinbar mit dem Dialog betrachtet Abdullah z. B. die christliche Mission: *„Dennoch kann niemand, der sich dem Dialog verschrieben hat, die von zahlreichen christlichen Missionsgesellschaften betriebene Proselytenmacherei unter den Moslems in der Diaspora und in den islamischen Ländern übersehen. Sie will einfach nicht in die Dialoglandschaft passen, von der Verunglimpfung des Islam als ‚antichristlicher Irrglaube‘ einmal ganz abgesehen. Hier ist die Frage nach der Dialogfähigkeit der Kirchen und der ihnen angegliederten oder zugeordneten Missionsgesellschaften gestellt. Und diese Frage drängt nach Antwort“*^d. Offensichtlich definiert Abdullah Dialog nur als Gespräch, in dem die christlichen Partner von vornherein das zentrale biblische Anliegen der Mission aufgeben. Inso-

fern klingt es merkwürdig, wenn Abdullah im gleichen Zusammenhang „mehr Aufrichtigkeit im Umgang miteinander“² fordert.

Abstriche am Islam selbst hat die MR selbstverständlich nie gemacht. Die Marburger Professorin für Türkisch und Religionsgeschichte Ursula Spuler-Stegemann stellte im Blick auf die MR 1998 fest: „Auch haben sich in den letzten Nummern anti-laizistische und streng-orthodoxe Texte eingeschlichen ...“³. Entweder spiegelt diese Tendenz eine Einflußnahme islamistischer Kräfte wieder, oder der Meinungspluralismus ist bewusst gewollt.

Über die Auflagenhöhe der viermal jährlich im Format DIN A5 erscheinenden Zeitschrift

(ca. 75 S. pro Heft, Jahresabo 25 € zzgl. Porto) ist nichts bekannt. Es wäre interessant, zu erfahren, wie viele Muslime und wie viele interessierte Nichtmuslime die Zeitung beziehen. Daher ist die Wirkung der Zeitschrift schwer einzuschätzen. Von ihrer inhaltlichen Ausrichtung her richtet sie sich eher an intellektuelle deutsche Muslime als an den durchschnittlichen muslimischen Bürger in Deutschland.

¹ Moslemische Revue Heft 2, 2002, S. 142.

² Ebd. S. 145.

³ U. Spuler-Stegemann. Muslime in Deutschland. Nebeneinander oder Miteinander. Herder: Freiburg, 1998, S. 262f.

Journals

The „Moslemische Revue“ [„Muslim Journal“] of the Zentral- Institut Islam-Archiv Deutschland (Soest)

Eberhard Troeger

The journal *Moslemische Revue* (MR) is published by the “Zentral-Institut Islam-Archiv-Deutschland (Soest)”, founded in Berlin in 1927, and is one of the oldest Islamic journals in Germany published in the German language. It first appeared in 1924; publication began again in 1984. The chief editor and head of the “Central Institute” was the German journalist Muhammad Salim Abdullah. For reasons of age and illness M.S. Abdullah resigned from the Institute in 2002 after 40 years of leadership, but is still one of those being in charge for the publication of the journal.

For decades M.S. Abdullah has been active in the dialogue between the State and Islam and between Christianity and Islam, where he is also one of the controversial personalities. His

Institute worked for many years in cooperation with the “Islamic World Congress” (Karachi), founded in 1926. M.S. Abdullah was one of the founders of the Muslim umbrella organization of the “Islam Council” (“Islamrat”) in Germany in 1986. Because the Milli Görüş movement - categorized as Islamistic - is also part of the “Islam Council”, and because there is often turnover among the alliances in the Islamic scene in Germany, the Central Institute has repeatedly been suspected of vacillating in its positions.

It is the objective of the MR to convey a factual picture of Islam and its activities in Germany. Emphasis is on the many years of Islam’s presence in Germany, and numerous historical articles were published on the subject. At the same time the journal presents studies and statistics on the current developments within Muslim society in Germany. It supports the integration of Muslim immigrants into German society, stressing that Islam is compatible with the German way of life; the journal thus supports an open Islam. The MR also honoured the Austrian Ismail Balic, now deceased, as a representative of reformed European Islam.

On the other hand, this emphasis on open-mindedness also led to the demand that the Islamic associations in Germany be given equal footing with the Christian churches. For this reason the Revue professes an openness to dialog, publishing articles by non-Muslims every now and then; M.S. Abdullah's criticism also targets disgraces within Islam. Most recently in particular, however, he lamented that the dialogue should have become more difficult and criticizes everything which, in his opinion, interferes with the dialogue. Abdullah considers Christian missions, for example, to be at variance with the dialogue: *"Nevertheless, no one who has devoted himself to the dialog can overlook the intensive proselytising activities of numerous Christian missions agencies among Moslems in the Diaspora and in Islamic countries. Such activities simply cannot fit in the dialogue environment, not to mention their disparagement of Islam as an "anti-Christian heresy". This is the question of the ability of the churches and the missions agencies affiliated with or allocated to them to maintain the dialogue. And this question must be answered"*¹. It is apparent that Abdullah's definition of "dialogue" involves merely a discussion in which the Christian parties relinquish the central biblical concern for missions from the beginning. In this respect it sounds strange when Abdullah

demands in the same context that the parties should *"deal more honestly with each other"*².

The MR has never put any restrictions on Islam itself, of course. Dr. Ursula Spuler-Stegemann, professor of Turkish and religious history in Marburg, remarked in 1998: *"The past issues [of the MR] have also subtly begun to include anti-laicistic and strictly orthodox texts ..."*³. Either this tendency reflects the influence of Islamic powers, or the pluralism of opinions is intentional.

Nothing is known about the degree of circulation of this quarterly, which is being published in DIN A5 format (approximately 75 pages per issue, annual subscription €25 plus postage). It would be interesting to find out how many Muslims and how many interested non-Muslims regularly receive the journal. As it is difficult to determine its readership, it is difficult to estimate the MR's impact. In terms of content, it is more oriented toward intellectual German Muslims than toward the average German Muslim citizen.

¹ *Moslemische Revue*, Issue 2, 2002, p. 142.

² *Ibid.* p. 145.

³ U. Spuler-Stegemann. *Muslimen in Deutschland. Nebeneinander oder Miteinander*. Herder: Freiburg, 1998, p. 262f.

Meldungen aus dem Internet (Arabische Seiten)

Zusammengestellt und übersetzt von Daniel Hecker

Stellungnahmen muslimischer Theologen zu Frau und Familie

Aus: Muhammad Bin Saleh al-Uthaimin: „Fragen, die die islamische Familie interessieren“ (Saudi-Arabien) o. O., 2000.

Für Frauen verboten: Führerschein, schwarze Haarfarbe und Perücken

Der in Saudi-Arabien prominente sunnitische Theologe und frühere Dozent und Imam [Moscheevorbeter] Muhammad Bin Saleh al-Uthaimin gibt in seinem im Jahr 2000 o. O. veröffentlichten Buch „Fragen, die die islami-

sche Familie interessieren“ folgende Stellungnahmen ab:

Darf eine Frau allein mit ihrem Chauffeur im Auto sitzen?

Frage: „Manche Eltern lassen ihre Töchter von einem fremden [nichtverwandten] Fahrer zur Schule bringen. Wie ist das vom islamischen Gesetz her zu beurteilen?“

[Anmerkung: In Saudi-Arabien, aber auch in einigen anderen Golfländern, werden Frauen der Oberschicht i. d. R. von einem Chauffeur gefahren. Gleichzeitig wird es nach den islamischen Anstandsregeln stark mißbilligt, daß sich ein Mann und eine nicht mit ihm verwandte Frau allein in einem geschlossenen Raum aufhalten. Die Dienste eines Chauffeurs sind jedoch v. a. deshalb notwendig, weil Frauen in Saudi-Arabien in aller Regel kein Auto steuern dürfen. Seit einigen Jahren gibt es Sondergenehmigungen für Frauen ab 35. Daß die saudische Gesetzgebung damit quasi erzwingt, daß Frauen von männlichen Chauffeuren gefahren werden, ist von Frauenrechtlerinnen wie Islamisten immer wieder kritisiert worden.]

Antwort: „In Bezug auf dieses Verhalten sind zwei Tatsachen von Bedeutung:

Es ist erlaubt, daß mehrere Frauen gemeinsam – aber nicht eine Frau alleine – mit einem fremden Fahrer fährt ... so lange es nur eine Fahrt innerhalb der Stadt ist. Dies wird nicht als „Khalwa“ betrachtet (als intimes Alleinsein mit einer Frau, die der Mann theoretisch heiraten könnte, weil sie nicht mit ihm verwandt ist). Allahs Prophet hat gesagt: ‚Kein Mann darf mit einer Frau allein sein‘. Ein keuscher Fahrer darf daher mehrere Frauen zusammen fahren. Ein Fahrer, der kein keusches Verhalten zeigt, darf auch das nicht tun, es sei denn, ein „Mahram“ [ein mit den Frauen verwandter Mann, der diese nicht heiraten darf] würde die Frauen bei der Fahrt begleiten. Eine Frau alleine darf auf keinen Fall mit ihrem Fahrer unterwegs sein. Dies

ist „Khalwa“ (ein intimes Alleinsein mit einer nichtverwandten Frau) und im Islam verboten.“

(Quelle: <http://www.binothaimen.com/eBook.-shtml>, 24.8.2003).

Dürfen Muslime graue Haare schwarz nachfärben?

Frage: „Ist es Muslimen erlaubt, graue Haare mit schwarzer Farbe nachzufärben?“

Antwort: „Das graue Kopfhaar darf nicht schwarz nachgefärbt werden. Das ist von Allahs Propheten [Muhammad] mit den Worten verboten worden: ‚Färbe diese (die Haare) nicht mit schwarzer Farbe‘. So ist es „in Sahih Muslim“ No. 2102 [einer islamischen Überlieferungssammlung] tradiert worden.

Diejenigen, die ihre Haare dennoch färben, werden von Allah mit den schlimmsten Konsequenzen bedroht. Das Färben ist eine der größten Sünden überhaupt. Ein Muslim oder eine Muslimin darf gegen dieses göttliche Verbot auf gar keinen Fall verstoßen. Diejenigen, die dies tun, brechen damit Allahs Gesetz und agieren gegen seine Schöpfung. Es ist Allahs Absicht, durch die graue Farbe der Haare das hohe Alter der betreffenden Person anzuzeigen. Wenn man sie schwarz färbt, arbeitet man Allahs Willen entgegen.

Man darf allerdings die Haare blond oder rot färben, nicht jedoch schwarz. Auch eine Farbstufe zwischen blond und rot ist gestattet. Diese Farben befinden sich in Übereinstimmung mit dem Gesetz Allahs.“

(Quelle: <http://www.binothaimen.com/eBook.-shtml>)

Dürfen muslimische Frauen Perücken tragen?

Frage: „Ist es erlaubt, daß muslimische Frauen eine Perücke tragen?“

Antwort: „Die Perücke ist im Islam verboten. Der Prophet Allahs verfluchtete alles, was sich eine Frau auf den Kopf setzen kann, wenn

dies ihren Kopf größer erscheinen läßt als er tatsächlich ist. Eine Perücke ist dann erlaubt, wenn eine Frau eine Glatze oder eine Narbe am Kopf hat und diese verstecken möchte. Für Schönheitszwecke ist die Perücke verboten und zwar auch dann, wenn der Ehemann sie genehmigt hat. Dieses Gebot Allahs wird von al-Bukhari (Hadith No. 5947) und Muslim (Hadith No. 2124) [zwei Überlieferungssammlungen] überliefert.“

(Quelle: <http://www.binothaimen.com/eBook.shtml>, 11.04.03)

In welchen Fällen dürfen Frauen ihre Haare schneiden lassen?

Frage: „Ist es erlaubt, daß eine Frau ihre Haare schneidet“?

Antwort: „Wenn eine Frau ihre Haare während der Pilgerfahrt oder der 'Umra [der sog. „Kleinen“ Pilgerfahrt außerhalb des Pilgermonats] schneidet, gilt dies als Handlung in Übereinstimmung mit Allahs Geboten. Die Frau wird dafür von Allah belohnt, weil das Schneiden der Haare Bestandteil der Pilgerzeremonien ist. Eine Frau muß sogar ihre Haare während der Pilgerfahrt ein Stück abschneiden.

Wenn jedoch eine Frau ihre Haare unabhängig von der Pilgerfahrt schneidet und ihr Kopf dadurch wie der Kopf eines Mannes aussieht, dann gilt dies als eine der größten Sünden überhaupt. Der Prophet – Allah segne ihn und schenke ihm Heil – hat gesagt: ‚Verdammt sind die Frauen, die die Männer nachahmen, und die Männer, die die Frauen nachahmen‘.

Auch wenn eine Frau ihre Haare so schneidet, daß ihr Kopf seine weibliche Form behält, ist dies verboten und bei Allah verwerflich. Aber schlimmer noch gilt die Frau, die durch ihre kurzen Haare einem Mann ähnelt, denn sie ist von Allah verdammt und von seiner Barmherzigkeit ausgeschlossen.“

(Quelle: <http://www.binothaimen.com/eBook.shtml>)

Ist es muslimischen Frauen erlaubt, Make-up zu benutzen?

Frage: „Darf eine muslimische Frau Lippenstift und Make-up verwenden?“

Antwort: „Der Lippenstift ist erlaubt; es sei denn, er würde zur Trockenheit der Lippen führen. Das Make-up jedoch erklären wir für verboten, selbst wenn eine Frau ihr Gesicht nur für eine Stunde schminken möchte. Wenn eine Frau alt wird, verändert sich ihr Gesicht. In diesem Fall nützt weder Make-up noch irgend etwas anderes.“

Muß eine muslimische Frau in der Öffentlichkeit auch ihre Hände bedecken?

Frage: „Darf eine Frau [außerhalb des Hauses] ihre Hände unbedeckt lassen?“

[Anmerkung: In Saudi-Arabien ist die vollständige Verschleierung außerhalb des Hauses für Frauen üblich. Die meisten muslimischen Theologen sind der Auffassung, daß Gesicht und Hände einer Frau die einzigen Bereiche sind, die beim rituellen Gebet und außerhalb des Hauses nicht bedeckt sein müssen. Demgegenüber bedeutet die hier zitierte Auffassung eine Verschärfung dieser Vorschrift.]

Antwort: „Nach der Rechtsschule von Ibn Hanbal [eine der vier anerkannten sunnitischen Rechtsschulen und diejenige, die in Saudi-Arabien Gültigkeit besitzt] dürfen Frauen ihre Hände außerhalb des Hauses nicht zeigen. Diese Auffassung stimmt mit der Lebensweise der muslimischen Frauen zur Zeit des Propheten überein. Der Beweis dafür ist der folgende Ausspruch des Propheten: ‚Eine „Mahrama“ [eine Frau, die ein Mann aufgrund von Verwandtschaft nicht heiraten darf] muß ihre Hände und ihr Gesicht nicht verschleiern‘ (so die Überlieferung von al-Bukhari, No. 1838). Das bedeutet, der Prophet verbietet, daß eine Frau bei ihren engen Verwandten (arab. Mahram) ihr Gesicht verschleiert und Handschuhe

trägt. Daraus ist umgekehrt zu schließen, daß eine Frau, die sich in Gegenwart eines nicht-verwandten Mannes befindet (eines Mahrams), ihre Hände und Gesicht verbergen muß.

Manche sind der Ansicht, daß der „Hidjab“ [der Ganzkörperschleier] nicht mehr sei als eine Bedeckung des Körper mit Ausnahme des Gesichts. Dies ist aber falsch. Die verlässlichsten islamischen Quellen teilen uns mit, daß eine

Frau auch ihr Gesicht verschleiern muß. Keiner kann bestreiten, daß ein Mann das Gesicht einer Frau als ihren schönsten Körperteil betrachtet. Deshalb muß das Gesicht verschleiert werden, um Versuchung zu vermeiden.“

Mehr Meldungen zum Thema Frau und Familie sowie zu aktuellen Ereignissen finden Sie unter: www.islaminstitut.de.

News from the Internet (Arabic Webpages)

Collected and translated by Daniel Hecker

Statements by Muslim Theologians on Women and the Family

From: Mohammed Bin Saleh al-‘Uthaimin: *Questions of Interest to the Islamic Family, Saudi Arabia, n. p. 2000.*

Driver’s License, Black Hair Coloring, and Wigs Forbidden for Women

The prominent Sunni theologian and former university lecturer and Imam (prayer leader in the mosque) in Saudi Arabia, Mohammed Bin Saleh al-‘Uthaimin, makes the following statements in his book *Questions of Interest to the Islamic Family*, published in 2000.

Is a woman permitted to sit in an automobile alone with her chauffeur?

Question: “Many parents let their daughters be driven to school by a strange [that is, unrelated] driver. How is this to be judged from the perspective of Islamic law?”

[Note: In Saudi Arabia, and in other Gulf states as well, upper class women are driven, as a rule, by a chauffeur. At the same time, Islamic social conventions disapprove of a man and a woman not related to him spending time alone

together in a closed room. The services of a chauffeur are necessary, above all, because women in Saudi Arabia generally are not permitted to drive an automobile. Special permits for women older than 35 years have been issued for several years. The fact that Saudi legislation more or less forces women to be driven by masculine chauffeurs has been criticized repeatedly by feminists and Islamic experts.]

Answer: “In regard to this behavior, two facts are of significance: It is permitted that several women together – but not one woman alone – ride with a strange driver ... as long as it is merely a drive within the city. This is not considered to be *khalwa* (an intimate state of being alone with a woman who the man theoretically could marry, because she is not related to him). Allah’s Prophet has said: ‘No man is permitted to be alone with a woman.’ A chaste driver, thus, is permitted to drive several women together. A driver who evinces unchaste behavior is not permitted to do even this, unless a *mahram* (a man who is related to the women and who may not marry them) would accompany the women during the trip. In no case may a woman travel alone with her driver. This is *khalwa* (an intimate state of being alone with an unrelated woman) and in Islam forbidden.